

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1928

47 (24.11.1928)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **W. Lacroix, Heidelberg**, Schülerstr. 23, Fernruf 540. Abbruch: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-geisp. 38 mm breite non-Feile Nr. 0.20, Schiffsgeb. Nr. 1.—, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Bestellgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des Badischen Lehrervereins nur an die Badische Beamtenoffenschaftsbank Postsparkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des B. L. V. Dz. 70. Geldsendungen an das Lehrerverein nur an „Lehrerverein Bad Freyersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postsparkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“
Anzeigenannahme und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor **W. Sejer**. Telefon 131. Postsparkonto 257 Amt Karlsruhe.

47.

Bühl, Samstag, den 24. November 1928.

66. Jahrg.

Inhalt: Aufruf. — Einfache Versuche mit Lichtstrom. — Einführung in das perspektivische Zeichnen. — Repetentennot und Feudenheimschule. — Familienschutz und Besoldungssystem. — Familie und Volksgemeinschaft. — Gedanken und Erwägungen. — Wie kommen wir vorwärts? — Rundschau. — Verschiedenes. — Bücherchau. — Aus den Vereinen. — Vereinstage. — Anzeigen

Aufruf.

Nach altem löblichen Gebrauch wollen wir auch dieses Jahr wieder durch eine Weihnachtsgabe derjenigen Angehörigen unseres Berufes gedenken, die infolge Mittellofigkeit, Alter und Krankheit in schwerer Bedrängnis leben. Es ergeht darum an alle Berufsgenossen und Berufsgenossinnen die herzliche Bitte, ein Scherflein zu dem großen Liebeswerk beizufeuern! Die Bezirksvorstände werden ersucht, die

Weihnachtsammlung

zu eröffnen und einen Ausschuß einzusetzen, der die Gesuche sammelt, prüft und begutachtet. Die **Vordrucke** (Form. I für Witwen, Form. II für Waisen und Angehörige) wollen bei **Obmannstellvertreter H. Wintermantel** in Offenburg angefordert werden, an den auch die beglaubigten Gesuche zu richten sind. Wir bitten dringend, die Sache so zu beschleunigen, daß der Verteilungsausschuß bis 10. Dez. tagen kann und so die Zuweisung der Gaben zum Weihnachtsabend noch ermöglicht wird. Gebe jedes, nehme sich niemand aus, dann wird das Werk echt kollegialer Hilfeleistung wieder Weihnachtsfreude, Weihnachtsglück und neues Hoffen in manch bekümmertes, von schwerer Sorge gedrücktes Gemüt bringen!

Weihnachtsgaben: Die eingegangenen Beiträge sind mit **teilst Zahlkarte über das Postsparkonto Nr. 1400 der Bad. Beamtenbank einzusenden mit dem Vermerk: für Bankkonto des B. L. V. Dz. 70 „Weihnachtsgaben.“**

Heidelberg, im Oktober 1928.

Offenburg,

Oskar Hofheinz. Heint. Wintermantel.

Einfache Versuche mit Lichtstrom.

Von **L. Wunder** in Schloß Michelbach.

Vielfach ist die Ansicht verbreitet, man könne den Strom der Lichtleitung nur dann zu Unterrichtsversuchen benutzen, wenn man im Besitz einer Schalttafel mit regulierbaren Vorschaltwiderständen ist. Diese Meinung ist irrig. Man

kann in jedem Zimmer, in welchem eine Steckdose oder auch nur eine Glühlampe vorhanden ist, eine Reihe sehr schöner und überraschender Versuche mit Lichtstrom machen. Man darf dabei nur eines nicht machen: man darf niemals den Strom aus der Steckdose direkt in die Apparate leiten. Das wäre gerade so, als wenn man, um Wasser aus der Wasserleitung zu bekommen, den Wasserhahn abschrauben wollte. Wie man in diesem Fall zuviel Wasser erhielte, so bekäme man in jenem zuviel Strom. Man muß also eine Art von Drosselung zwischen Steckdose und Apparat legen, und das ist der **Vorschaltwiderstand**. Darunter versteht man einen Leiter, der soviel Widerstand für den Strom hat, daß er nicht mehr als die gewünschte Menge durch sich hindurch läßt. Als Vorschaltwiderstand kann man benutzen: ein Bügeleisen, eine Glühlampe oder einen Wasserwiderstand. Man muß diese Gegenstände aber in der richtigen Weise einschalten, d. h. jedenfalls niemals so, wie man das Bügeleisen oder die Glühlampe mit der Steckdose verbindet, wenn man bügeln oder beleuchten will. Denn der Strom soll ja nicht bloß in das Bügeleisen, sondern auch in unseren Apparat gehen. Man muß deshalb folgendermaßen verbinden: ein Draht geht von einem Loch der Steckdose zu einem Kontaktstift des Bügeleisens; der andere Kontaktstift des Bügeleisens wird mit dem zu betreibenden Apparat, z. B. einer Bogenlampe, verbunden. Von diesem Apparat führt endlich ein dritter Leitungsdraht in das zweite Loch der Steckdose zurück. Das Bügeleisen wirkt in diesem Fall als Drosselventil, es läßt nicht mehr Strom durch, als der Apparat und die Sicherungslamellen der Steckdose vertragen.

Als Leitungsdrähte kann man für diese Schaltung Stücke von gewöhnlichem Klingelleitungsdraht (Wachsdraht) nehmen, der in 100 m-Rollen zu etwa 3 Pfg. das Meter zu haben ist. Man lötet zweckmäßig an jedes Ende des Drahtes ein dünnes 3—4 mm dickes Röhrchen, das man aus dünnem Blech um einen Nagel herum gebogen hat, und das durch Ausprobieren so dick gemacht wird, daß es einerseits in das Loch der Steckdose, andererseits über den Kontaktstift des Bügeleisens paßt. Die Lötstellen werden dann mit etwas Isolierband umwickelt. Wenn man statt des Bügeleisens eine Glühlampe, am besten eine 25—32 kerzige Kohlenfadenslampe, einschaltet, so kann man den so abgedrosselten Strom — vorausgesetzt, daß es Gleichstrom ist — ohne weiteres zum Laden der käuflichen Akkumulatorenzellen benutzen. Ein Bügeleisen darf man zu diesem Zweck jedoch niemals vorschalten, da es zuviel Strom (3—4 Ampères) durchläßt, wodurch der Akkumulator zerstört würde.

Der beste Vorschaltwiderstand für Experimentierzwecke ist aber der Wasserwiderstand. Man stellt ihn her, indem man durch ein 20 cm langes Stück einer Latte (Dachlatte) in 10 cm Abstand voneinander zwei Löcher bohrt und durch dieselben zwei große und dicke Zimmermannsnägel steckt. Nun setzt man das ganze so auf ein mit Wasser gefülltes Einmachglas, daß die Nägel tief in das Wasser tauchen. Die Köpfe der Nägel werden anstelle des Bügeleisens in den Stromkreis eingeschaltet, so daß der Strom nun durch das Wasser fließen muß. Bringt man hinter dem Wasserwiderstand die Drähte (d. h. den vom Wasserwiderstand kommenden und den von der Steckdose kommenden Draht) miteinander zur Berührung, so bekommt man selbst bei 220 Volt Netzspannung kaum Funken. Der Leitungswiderstand des reinen Wassers ist so groß, daß es bei diesen Spannungen nur ganz minimale Stromstärken durch sich hindurch läßt. Man setzt nun dem Wasser tropfenweise entweder Natronlauge oder Schwefelsäure zu, wodurch es leitend wird. Je mehr Säure bzw. Lauge man zusetzt, umso mehr Strom läßt der Wasserwiderstand durch sich hindurch, umso schneller wird er selbst dann bis zum Kochen erhitzt, umso größer wird auch die Strombelastung der Sicherungslamellen der Steckdose, also die Gefahr des Durchbrennens. Wegen der raschen Erhitzung des Wassers nimmt man für die Säure zweckmäßig ein großes Gefäß; braucht man, etwa für eine Bogenlampe, längere Zeit hindurch viel Strom, so muß man sogar ein kleines Faß oder einen Einmachtopf aus Steinzeug nehmen, wenn man das Kochenwerden des Wassers vermeiden will. — Alle bisher gesagten Anordnungen sind ebenso gut für Wechselstrom wie für Gleichstrom anwendbar.

Versuche mit Lichtstrom. — Als Versuche empfehle ich für den Volksschulunterricht: 1. Bogenlicht, 2. Glühendmachen eines dünnen Drahtes, 3. Wassererhitzung, 4. Wasserzerlegung und Darstellung von Wasserstoff und Sauerstoff (nur mit Gleichstrom), 5. elektrische Schweißung nach Lagrange, 6. Schweißung eines Elektromagnets mit Gleichstrom, 7. dasselbe mit Wechselstrom, um die Wechsel hörbar zu machen, 8. Betrieb eines Wehnelt-Unterbrechers in Verbindung mit einer Induktionspule, 9. Transformator (nur mit Wechselstrom).

Zur Erzeugung von Bogenlicht benötigt man zwei aus einer ausgebrauchten Taschenlampenbatterie entnommene Kohlenstäbchen, die man auf einer Feile kegelförmig zugespitzt hat. Man verbindet das eine mit dem vom Wasserwiderstand kommenden Poldraht, das andere mit der Steckdose und faßt dann die Stäbchen mit Handschuhen an, um keinen Schlag zu bekommen. Um die Länge des entstehenden Lichtbogens bequem gestalten zu können, stützt man die Handgelenke gegeneinander. — Für den zweiten Versuch benötigt man als dünnen Draht einen Blumendraht oder einen Lamettafaden. Um die Wassererhitzung vorzuführen, leitet man den vom Bügeleisen-Vorschaltwiderstand kommenden Strom mittelst zweier Blechstreifen in ein Einmachglas voll Wasser, das durch Natronlauge leitend gemacht wurde. Es muß im Verlauf von 5 bis 10 Minuten so heiß werden, daß es dampft. Schneller und sicherer gelingt der Versuch, wenn man das Bügeleisen ganz wegläßt und als Gefäß für die Wassererhitzung den oben beschriebenen, aus Nägeln hergestellten Wasserwiderstand benötigt. Man darf dann nur nicht zuviel Natronlauge zusetzen, damit nicht die Lamellenicherung des Steckkontakts durchbrennt. — Von den weiteren Versuchen sei zunächst das Schweißungsverfahren von Lagrange beschrieben. Man bindet 2 ganz dünne Stricknadeln (Handschuhstricknadeln) mit etwas Draht zusammen und verbindet sie mit dem *n e g a t i v e n* Pol der Steckdose. Den positiven Poldraht verbindet man mit einer Blechplatte von etwa Handgröße, welche in ein Einmachglas gesenkt wird, das

seinerseits mit einer ziemlich starken ((10prozentigen) Lösung von Natrium in Wasser zu drei Vierteln gefüllt ist. Dieses Glas deckt man mit einem Stück Pappe zu, das in der Mitte mit einer pfenniggroßen Öffnung versehen ist. Durch diese Öffnung führt man nun mit der durch einen Handschuh geschützten Hand vorsichtig den Stricknadelpol ein. Sobald die Stricknadelspitzen die Flüssigkeit berühren, umhüllen sie sich mit einer rotglühenden Wasserstoffgaschicht, innerhalb deren sie selbst in helle Glut geraten und sich dadurch miteinander verschweißen. Da dieser überraschend schöne Versuch ohne jeden Vorschaltwiderstand ausgeführt werden muß, so muß man sich in acht nehmen, daß man mit den Stricknadeln ja nicht an die positive Blechplatte kommt, weil sonst durch Kurzschluß die Sicherungslamellen der Steckdose zerstört würden. Diese Lamellen müssen auch vor dem Versuch, der bei 220 Volt 6, bei 110 Volt 12 Ampère Stromstärke erfordert, entsprechend verstärkt werden.

Die übrigen der oben aufgezählten Versuche und der Bau des dazu nötigen Elektromagnets können ohne Abbildungen nicht gut deutlich beschrieben werden. Man findet sie in dem von mir im Auftrag des Ausschusses für Erziehung und Unterricht des Badischen Lehrervereins geschriebenen Hilfsbuch für den Physiklehrer der Volksschule (Verlag Konkordia, Bahl), das soeben erschienen ist.

Einführung in das perspektivische Zeichnen.

Die Ausführungen des Herrn Limbeck in Nr. 45 betrahten manchen wunden Punkt unseres Zeichenunterrichts. Im ganzen ist dieses Fach in einer gewaltigen Wandlung begriffen. Die kindertümliche, entwicklungsstrenge und arbeitsschulmäßige Gestaltung schafft sich Bahn. Er brach in der Vergangenheit zu sehr mit dem, was das Kind bisher tat, mit dem Erlebniszeichnen. Kannte es vorher keine Grenzen seiner Darstellungsmöglichkeiten, so stockte nun auf einmal der Drang zur zeichnerischen Betätigung. Die neue Methode will diesen Bruch vermeiden und das Erlebniszeichnen weiterführen. Daß man damit nicht in ein Chaos kommt, dafür ist der Beweis durch jahrelange Erfahrungen schon erbracht. Zum Sehen erziehen muß schon eine Hauptaufgabe in Heimatkunde sein. Dann werden die Kinder von selbst allerhand Entdeckerfreuden erleben. Es gibt sogar solche, denen die perspektivische Darstellung als Selbstverständlichkeit erscheint. Immerhin sind das Ausnahmen. Die Mehrzahl der Schüler braucht eine Anleitung und zwar eine möglichst lückenlos aufbauende und vielseitige. Perspektive ist ein schwieriges Problem, mit dem die Menschheit Jahrtausende gerungen hat und das auch mancher Schüler nach mehrjähriger Beschäftigung unter fachmännischer Anleitung nicht bewältigt hat. Wie wenig Erwachsene, die gründlichen Zeichenunterricht genossen haben, machen auch von dem Erworbenen überhaupt Gebrauch! Der Anreiz hierzu wird überhaupt nicht geweckt, wenn man perspektivische Erkenntnisse in einem engen Raum und an einem kleinen Gegenstande, etwa gar an einem Hefte erquälen will. Daran steht auch der Geübte kaum etwas von Perspektive. Dem Anfänger aber so etwas zuzumuten, macht ihn bloß kopfscheu. Die Forderung, hinaus ins Freie, sollte darum für den einführenden Unterricht eine Selbstverständlichkeit sein. Das gegebene Lehrbeispiel braucht da draußen meist nicht lange gesucht oder geschaffen zu werden. Es gibt keine schönere Gelegenheit zu den ersten Betrachtungen als eine möglichst gerade Bahnlinie, die man etwa von einem Übergange aus betrachtet. Die Schüler wissen, daß die Schienen überall gleich weit entfernt sind, und daß die Telegraphenstangen an der Seite des Bahndammes gleich hoch sind. Und doch laufen die Schienen und die Drähte in einem fernen

Punkte, dem Augpunkte, scheinbar zusammen. Wir stellen ihn an der Grenzlinie des Horizontes fest und überblicken diesen, indem wir unser Zeichenblatt wagrecht vor die Augen halten. Zu dem Augpunkte streben alle Linien, die senkrecht zu unserer Bildebene stehen. Die Schwellen (die Wagrechten) bleiben auch auf dem Bilde wagrecht; die Telegraphenstangen (die Senkrechten) bleiben senkrecht. Mühelos werden also hier die perspektivischen Erscheinungen gesehen und die Hauptgesetze erkannt. Gleichzeitig kann eine Skizze entstehen, die schon sehr viel Bildwirkung zeigt. Auf dem Heimweg aber sehen wir uns Baumreihen an von verschiedenen Seiten; Straßenzüge werden betrachtet, vielleicht mit Schienen der elektrischen Bahn. Wir sehen den Laternenpfahl, der größer erscheint als die etwas fernere Telephonstange, und wir beobachten ein Haus, das einen Berg verdeckt.

Daheim aber gibt es im Schulzimmer wieder einen überraschenden Lehrmeister für alle Gesetze der Perspektive; es ist eine Fensterscheibe. Der Blick durch sie ist uns etwas Alltägliches. Die Straßen, Häusergruppen, Fensterreihen, Dächer sind uns längst vertraut. Aber nun soll uns „Perspektive“ nicht bloß die eine Bedeutung des Wortsinnes bieten („Aussicht auf eine Gegend“), es soll sich auch die andere offenbaren, nämlich „die Kunst, Gegenstände so darzustellen, wie man sie sieht“. Wir lassen also einen Blick durch die Scheibe tun und dann zurücktreten. Nun zeigen und besprechen wir, wie wirklich die Straße da draußen zieht. Jetzt treten wir wieder an das Fenster heran mit einem Lineal und legen dieses mit einem Auge visierend so, wie sich die Randsteine, die Dachkanten, die Fensterbänke durch die Scheibe zeigen. Wir können uns die Schnitte am Fensterrahmen merken und diesen in natürlicher Größe an die Tafel zeichnen. So erhalten wir ein untrüglich richtiges Bild. Aber das Rätsel wird immer größer. Linien, die in Wirklichkeit da draußen wagrecht laufen, müssen wir schief zeichnen, wenigstens wenn sie nicht parallel zur Scheibe, unserer Bildebene, gehen; ist dies aber der Fall, so bleiben sie parallel. Gleichgroße Gegenstände erscheinen in der Ferne kleiner. Häuser von gleicher Front sind in größerer Entfernung mehr verkürzt als nähere. Wir wissen doch, daß es an sich nicht so ist. Wo liegt also die Ursache? In den Dingen ist sie nicht zu finden; also muß sie wohl in uns liegen und zwar in dem sehenden Teil, im Auge. Es ist wünschenswert, daß dieses im naturkundlichen Unterricht gleichzeitig besprochen wird. Aber auch in Physik und Raumlehre beschäftigt uns die aufgeworfene Frage. Um der Sache näher zu kommen, machen wir nämlich folgenden Versuch: wir stellen den Kartenständer nahe vor einen betrachtenden Schüler und lassen diesen mit einem Stabe von dem Auge aus auf den Fuß des Ständers zielen. Ein anderer Schüler hält diesen Stab nun fest, während ein anderer Stab auf den höchsten Punkt des Ständers gerichtet wird. Nun messen wir den Winkel. Mit einer selbstgefertigten Winkeluhr lassen sich diese Versuche noch einfacher machen. Der Ständer wird dann weiter weggestellt und ebenso der Schwinkel gemessen. Das wird mehrmals bei veränderter Entfernung getan. Bald erkennen wir, daß der Gesichtswinkel bei größerer Entfernung auch bei gleich großen Dingen immer kleiner wird. Damit erscheinen uns aber die Gegenstände selbst kleiner. Das wird auch ohne weiteres an einer Zeichnung klar, wenn wir mehrere gleichgroße parallele Striche mit ein und demselben Punkte (Auge) verbinden. Nun bräuchte man zum Zwecke des Zeichnens ja gar nichts darüber zu sagen, wenn der Mensch das einfach so erkennen würde. Aber selbst das kleine Kind (und auch der Primitive) hat auf Grund seiner Erfahrungen schon die geistige Berichtigung vollzogen. Für den Zeichenunterricht

aber ist es nötig, die Naivität der Betrachtung zurückzugewinnen oder sich vielmehr über die Täuschung klar zu werden. Der physikalische Unterricht kann dieses Problem noch weiter zur Klärung bringen, wenn das Gebiet der optischen Täuschungen hereinbezogen wird, worüber ja jedes größere Physikbuch das Nötige bietet. Notwendig sind diese Dinge nicht nur der Konzentration wegen, die sich als einen der fruchtbarsten Unterrichtsgrundsätze erwiesen hat, sondern auch darum, weil jede Auseinandersetzung soweit als möglich zur Erkenntnis führen muß. Andernfalls wird immer — auch bei technischer Beherrschung — ein dumpfes Gefühl des Mißbehagens bleiben. Zweck der Erziehung und damit des Teilgebietes Unterricht aber ist Befreiung, Klärung. Sie kann nur erfolgen durch eine allseitige Betrachtung. Die Hauptschwierigkeit bei perspektivischem Zeichnen bieten jedoch die Dinge über Eck, also etwa ein Haus mit dem Blick auf die Kante betrachtet. Auch hier kann uns unsere Fensterscheibe wieder richtig sehen lehren. Wir verfolgen den Lauf der Linien. Die Schüler können dies auch zu Hause tun und sogar jetzt schon den Blick durch die Scheibe zeichnen in einfachster Weise aber mit Überlegung. Zur vollen Klärung der neuen Frage nehmen wir eine Postkarte mit der Photographie eines bekannten Gebäudes mit Eckansicht. Wir lassen kurz beurteilen, ob die Darstellung wohl richtig ist. Wird dies anerkannt, dann heften wir die Karte auf die Tafel und verlängern die Fluchtlinien. Es zeigt sich dieselbe Erscheinung wie an unserem Bahndamm: die Linien schneiden sich, aber in zwei verschiedenen Punkten auf derselben Horizontlinie, in den sogenannten Fluchtpunkten. Erklären läßt sich das wohl so, daß sich das Auge in beiden Fällen solange dreht, bis es in der Richtung der in Betracht kommenden Wandflächen schaut; denn mit ruhendem Blick kann man ja nur eine kleine Fläche überblicken. Wichtig ist auf alle Fälle die Festlegung dieser Fluchtpunkte auf der Horizontlinie. Sie sind unabänderlich, sobald ein rechter Winkel einmal perspektivisch gezeichnet ist. Alle parallel zu seinem Schenkel laufenden Linien streben nach diesen Fluchtpunkten. Messen der Verkürzungen, Gewinnung der Richtung durch Wagrechtthalten des Bleistiftes oder mittels eines Schnurröhrens vermögen wertvolle Anhaltspunkte zu geben. Die Fluchtpunkte gestatten eine immerwährende Kontrolle bei jeder neu zu zeichnenden Linie. Die Erkenntnis dieser konstruktiven Gesetze ist darum von größter Bedeutung, wenn das Gefühl der Sicherheit entstehen und die Möglichkeit der Selbstkritik geschaffen werden soll. Nach und nach bildet sich dann ein sicherer Blick für perspektivische Wirkungen von selbst heraus, nie aber, wenn die Anfänge fehlerhaft sind und nicht der Gesetzmäßigkeit entsprechen. Sind die Gesetze an der großen Wirklichkeit erkannt, dann — aber nur dann — mag man auch die kleineren Dinge im Zeichenfaal in den Bereich der Betrachtung und der Darstellung rücken.

Erwähnt sei nur noch, daß die Bildwirkung auch abhängig ist von der Farbenperspektive, die selbstverständlich auch bei kleinen und nahen Gegenständen schon in Erscheinung tritt, aber ebenfalls ein im Freien geschultes Bewußtsein voraussetzt. Wir beobachten also nahe Bäume mit ihrem helleren Grün und ihren helleuchtenden Blüten im Vordergrund, sehen, wie dieses Grün im Mittelgrunde dunkler wird und wie dieselben Bäume im Hintergrunde in dunkelblau erscheinen. Und die Erklärung? Einmal die Zusammenfassung der Farben in der Entfernung, dann aber die Einschlebung von Luftschichten. Für die bildhafte Darstellung ergibt sich als Gesetz, das natürlich auch an Bildern erkannt wird, daß helle Farben nach vorn drängen, dunkle aber zurücktreten. So selbstverständlich das erscheinen mag, so wenig ist es doch vielfach z. B. bei der kartographischen

Darstellung von Höhenschichten beachtet. Es gibt nur wenige Kartenwerke, die diesem Gesetz Rechnung tragen.

Wenn ich mir erlaubte, einen ergänzenden Beitrag zu den eingangs genannten Ausführungen zu liefern, so geschah es in dem Bewußtsein, daß die methodischen Werke über den Zeichenunterricht diese Fragen oft sehr wenig einleuchtend, mindestens aber einseitig vom Fachstandpunkt behandeln und den Leser vielfach in einer gewissen Hilfslosigkeit lassen. Hier muß dann eben die eigene Beobachtung einsetzen, und dazu wollte ich einige Anregungen geben. Der Weg, den wir bei der Einführung mit den Schülern gehen müssen, heißt Sehen und Denken; das Ziel: die Erscheinungen zu gesetzmäßigem Erkennen zusammenfassen. Fr. Bopp.

Repetentennot und Feudenheimschule.

Eine Erwiderung.

In der letzten Nummer der Badischen Schulzeitung hat Herr Paul Höß in Mannheim-Feudenheim die Feudenheimschule, an der er selbst mehrere Jahre tätig war, in einer so maßlosen und unverantwortlichen Weise angegriffen, daß darauf erwidert werden muß. Als Ausgangspunkt dient ihm das Urteil des Hamburger Oberschulrats Goeke, der in Begleitung des Schulrats Köhne das Mannheimer Förderklassensystem einem zweitägigen Studium unterzog und bei dieser Gelegenheit am dritten Tag auch die Feudenheimschule besuchte. Das Lob, das diese beiden Schulmänner der Feudenheimschule spendeten, ist nun Höß, der der Arbeit der Feudenheimschule von jeher total verständnislos und feindlich gegenüberstand, derart auf die Nerven gegangen, daß sein ohnehin schon schiefes Urteil über die Feudenheimschule sich noch mehr verwirrte.

In dem Bericht wird nämlich zum Ausdruck gebracht, daß Lehrer und Schüler in der Versuchsschule Mannheim-Feudenheim „in lebendiger Verbindung mit der Elternschaft dieser Schule“ arbeiten, und daß in den letzten Jahren hier eine Arbeit geleistet worden sei, die „ohne daß die schwächeren Schüler aus der Schulgemeinschaft herausgenommen worden sind“, deutlich erkennen lasse, „wie eine neue Pädagogik herauswächst“.

Höß sucht nun zunächst darzulegen, daß es auch in der Feudenheimschule Sitzbleiber gebe. Das ist richtig, und wir haben niemals ein Geheimnis daraus gemacht. Wir würden auch längst einmal versucht haben, die Sitzbleiber in Förderklassen zusammenzufassen und auch diese Förderklassen im Sinne der Arbeitsschule zu führen, wenn dazu die Möglichkeit gegeben wäre. Aber die Feudenheimschule hat zu wenig Parallelklassen auf den einzelnen Stufen und also zu wenig Repetenten, als daß daraus Förderklassen von mindestens 20 Schülern gebildet werden könnten. Außerdem läßt sie im ersten Schuljahr, da dafür ein Jahresklassenziel nicht aufgestellt ist, nur die allerschwächsten Schüler, die späteren Kandidaten für die Hilfsschule, sitzen. Den übrigen Schwachen aber läßt sie bis zum Ende des 2. Schuljahrs Zeit und erreicht dadurch, daß noch manche dieser Schwachen das ihnen Fehlende in Wachstum und geistiger Entwicklung aufnehmen, und daß jetzt auch manche von denen aufsteigen können, die beim Anlegen eines strengeren Maßstabes am Ende des 1. Schuljahrs hätten sitzen bleiben müssen. Wir hatten deshalb nachweisbar in den letzten Jahren in den ersten beiden Schuljahren nur halb so viel Repetenten als die übrigen Schulen. Ist das nicht Fürsorge für die Schwachen? Ein gleicher Vorteil für die Schüler und also eine Verminderung der Repetentennot würde sich auch in den Oberklassen ergeben, wenn nämlich die Jahresklassenziele nicht nur im

ersten, sondern auch im dritten und noch einmal im fünften Schuljahr etwa aufgehoben würden.

Nun wirft uns Höß aber vor, daß wir „der Propaganda wegen“ die Zahl der Sitzbleiber nieder zu halten suchten, und daß wir, da wir bestrebt seien, „auf immer neue Art (Verfilmung, Ausstellungen, pädagogische Woche, Besuchsempfänge) in der pädagogischen Welt staunendes Aufsehen zu erregen“, nur „mit guten und besten Leistungen Eindruck zu machen“ versuchen, und daß bei uns die Schwachbegabten der Vernachlässigung anheimfielen“. Ja er geht so weit, zu behaupten, daß „das Feudenheimer Verfahren in der Schwachbegabtenfrage nur ein *laissez aller, laissez faire*“ darstellte.

Gegen diesen Vorwurf müssen wir uns aber entschieden verwahren. Denn wir haben das Repetentenproblem sicherlich schon gründlicher durchdacht als der Herr Höß und stehen in der Fürsorge für die Schwachen keineswegs zurück hinter den andern Schulen, obschon es uns die Umstände leider nicht gestatten, besondere Abteilungen für die Schwachen einzurichten.

Ebenso müssen wir aber auch den Vorwurf der Propaganda für die Schule auf das entschiedenste zurückweisen. Diesen Vorwurf hat uns Höß, der während seiner Tätigkeit an der Feudenheimschule bewies, daß er von dem Wesen der neuen Schule leider keine Ahnung hat, früher schon gemacht. Aber wo und auf welche Weise haben wir in den letzten Jahren Propaganda für uns gemacht? Sind etwa in der badischen Schulzeitung oder in den Tageszeitungen Aufsätze über unsere Arbeit von uns selbst erschienen? Was von der Feudenheimschule und ihrer Arbeit bekannt ist, haben andere geschrieben. Wir selbst haben uns in dieser Beziehung immer sehr zurückgehalten, obschon wir sehr häufig dazu aufgefordert worden sind. Mancher Lehrer draußen und in Mannheim selbst, dem es ernst mit seiner Arbeit ist, hätte schon gern Genaueres über die Ziele und Wege unserer Schule erfahren, aber da uns bekannt ist, daß alles, was wir über unsere Arbeit sagen, von vielen Kollegen leider als Kritik ihrer eigenen Arbeit aufgefaßt wird, waren wir stets bestrebt, die Gefühle dieser Überempfindlichen in möglichster Weise zu schonen.

Aber es ist natürlich nicht möglich, unter vollständigem Ausschluß der Öffentlichkeit zu arbeiten, und man wird auch vernünftigerweise von einer Versuchsschule sogar Verlautbarungen über ihre Arbeitsweise und über das, was sie erreicht hat, erwarten. Denn, daß von ihr Anregungen ausgehen, dafür ist sie als Versuchsschule doch schließlich eingerichtet. Wenn sie alles unter Verschluss halten wollte, hätte sie doch gar keinen Sinn und würde ihre Aufgabe total verfehlen. Oder glaubt Höß vielleicht, daß es richtiger gewesen wäre, z. B. auch über unser Landheim und die dafür geleistete Arbeit zu schweigen? Da sie sich unter den Augen und unter der Mitwirkung der ganzen Schulgemeinde vollzog, wäre dies wohl auch unmöglich gewesen. Schließlich wird man uns aber auch erlauben müssen, ein bißchen stolz darauf zu sein, daß uns diese Arbeit gelang, und daß wir trotz der Gegenströmung, die von Höß und anderen uns nicht wohlwollenden Feudenheimern ausging, nun ein Landheim besitzen, wie es hundert von anderen Schulen vergeblich ersehnen.

Aber Höß sieht das offenbar mit anderen Augen an. Für ihn ist das nur „eine neue Art, in der pädagogischen Welt staunendes Aufsehen zu erregen“. Er wirft uns ja auch den Film und die Ausstellung vor und macht uns weiterhin zum Vorwurf, daß wir Besuche empfangen und eine pädagogische Woche abhielten. Film und Ausstellung wurden jedoch nicht von uns veranlaßt, sondern entstanden auf Wunsch der Stadtverwaltung, von der wir aufgefordert wurden, im Rahmen der Mannheimer Ausstellung in Düsseldorf auch die

Arbeit der Mannheimer Versuchsschule zu zeigen. Von der Stadt wurden auch die entstandenen Kosten getragen. Was er aber mit der pädagogischen Woche meint, ist uns unbekannt. Wir haben, obschon wir vielmals dazu aufgefordert wurden, nie eine abgehalten. Höß mußte denn schon die zwei oder drei Tage im Auge haben, wo wir vor vier oder fünf Jahren auf ausdrücklichen Wunsch des Bezirkslehrervereins uns leider bewegen ließen, unsere damals noch sehr jungen Erfahrungen der Mannheimer Lehrerschaft zu zeigen. Dagegen hatte die Feudenheimschule dauernd sehr viele Besucher, nicht nur aus Baden, sondern auch aus außerbadischen Ländern und sogar aus dem Ausland. Sie wurden indessen nicht von uns herbeigerufen, um vor „der pädagogischen Welt staunendes Aufsehen zu erregen“, sondern kamen ganz von selbst, wahrscheinlich in der Absicht, für ihre eigene Arbeit von uns Anregungen zu empfangen. Wir haben auch nie mit diesen Besuchern geprunkt und vermögen daher auch nicht zu verstehen, wie uns daraus der Vorwurf der Propaganda gemacht werden kann.

Aber wir trösteten uns in dieser Hinsicht mit den Erfahrungen der andern deutschen Versuchsschulen. Denn auch in Frankfurt, in Hamburg u. a. Orten wird von einem Teil der Lehrerschaft reichlich über die dortigen Versuchsschulen geschimpft, und es scheint eben das tragische Schicksal dieser Schulen zu sein, daß sie durch ihre Arbeit zum Vergleich herausfordern und deshalb das Mißfallen gewisser konservativ gerichteter Kollegen erregen.

Ganz ähnlich ist es mit den andern Behauptungen des Herrn Höß bestellt. Was er z. B. noch weiterhin über die von den Hamburger Schulmännern hervorgehobene „lebendige Verbindung der Elternschaft mit der Feudenheimschule“ sagt, hat mit Wahrheit nichts zu tun. Denn unsere Lehrer und Klassen unterhalten nicht nur das innigste Verhältnis mit den Eltern, sondern die Eltern wirken bei allen Veranstaltungen auch gerne mit und kommen gerne in die Schule. Ohne die freudige Mitwirkung zahlreicher Eltern hätten wir auch niemals ein Landheim erhalten. Der Schullandheimverein allein zählt über 500 Mitglieder. Da Höß selbst mit den Eltern niemals zusammenwirkte, und da er auch, selbst als er noch Lehrer an der Feudenheimschule war, niemals eine Veranstaltung der Schule besuchte, kann er aus eigener Anschauung darüber überhaupt kein Urteil besitzen. Unwahr ist auch, daß die Teilnehmerzahl an den Elternversammlungen von Jahr zu Jahr zurückging. Bei den Wahlen, die von gewisser Seite aus in den Kreisen der Eltern seit Jahren geleistet wird, wäre das freilich kein Wunder. Wohl mögen letzte Ostern einige Eltern weniger als sonst anwesend gewesen sein. Aber die letzte Elternversammlung, die vor wenigen Wochen stattfand, war wieder sehr gut besucht. Aber daß „sogar eine nicht unerhebliche Anzahl während des Vortrags des Versuchsschulleiters davonlief“, ist eine derart leichtfertige Behauptung, daß sie mit Entrüstung zurückgewiesen werden muß. Daß sie nicht wahr ist, geht schon daraus hervor, daß der Schulleiter nur zu Anfang der Versammlung sprach und am Schluß der schon vorgeschrittenen Zeit wegen sich damit begnügte, sie mit wenigen Worten zu schließen.

Unwahr ist auch, daß die eigene Schule bei diesen Gelegenheiten „unbegründet gelobt und die andern maßlos herabgesetzt und verächtlich gemacht“ würden. Wer das Höß gesagt hat, lügt. Selbstverständlich müssen die Eltern in diesen Versammlungen ein Bild der neuen Einstellung erhalten, und es ist deshalb unvermeidlich, die neue Unterrichtsweise mit der früheren zu vergleichen. Besonders ist aber nötig, den Eltern der Schulansänger den Unterschied zwischen einst und jetzt zu zeigen, damit sie sich über den viel späteren Anfang des Lesens und Schreibens in der Feudenheimschule

nicht beunruhigen. Das ist ja auch der Zweck der ersten Elternversammlungen in jedem Schuljahr. Aber von einer einzigen Entgleisung eines Lehrers abgesehen, ist das niemals auf Kosten anderer Schulen geschehen.

Unwahr ist ferner, daß „viele Eltern unverhohlen ihre Mißbilligung gegen die Versuchsschule zum Ausdruck“ bringen, unwahr wenigstens in dieser Form. Wohl gibt es immer einige, die aus Unkenntnis unserer Arbeit und Ziele eine nicht genügende Vorbereitung ihrer Kinder für die höhere Schule befürchten, und es ist auch schon vorgekommen, daß die Feudenheimschule für das Versagen eines Schülers in der höheren Schule verantwortlich gemacht worden ist. Aber es bleiben doch auch Schüler von andern Schulen in der höheren Schule manchmal sitzen, und die 75 000 Schüler, die z. B. jährlich in Preußen die höhere Schule vor Erhalt des Zeugnisses der mittleren Reife verlassen müssen, sind sicherlich nicht alle in Versuchsschulen vorbereitet worden. Von der Feudenheimschule waren es aber trotz der jährlich zahlreichen Eintretenden bisher immer nur wenige, in den letzten vier Jahren von 72 übergetretenen Schülern nur vier, die in der höheren Schule nicht mitkamen und wieder zurückgekommen sind. Das Mißtrauen mancher Eltern ist also gänzlich unbegründet, und es wäre auch längst verschwunden, wenn es nicht immer wieder von neuem aufgestachelt würde.

So fallen also die Behauptungen des Herrn Höß über die Feudenheimschule in sich selbst zusammen. Auf weitere will ich mich deshalb gar nicht einlassen. Nur auf den schweren Vorwurf, den er den Lehrern der Schule zwischen den Zeilen macht, daß sie nämlich, wenn Besucher da sind, unehrliche Arbeit verrichten, muß ich noch aufmerksam machen. Wir weisen ihn mit Entrüstung zurück. Enderlin.

Familienchutz und Besoldungssystem.

Die letzte Besoldungsregelung hat für die Großfamilie in der Beamenschaft eine Menge von Enttäuschungen gebracht. Nicht nur die Tatsache, daß die Kinderzulagen eingeebnet, die Frauenzulage (Hausstandszulage?) in den Grundgehalt eingebaut wurde, sondern ganz allgemein die Beobachtung, daß für die Frage des Schutzes der Kinder nicht das volle Verständnis vorhanden ist, hat enttäuscht. Auch in den Beamtengewerkschaften selbst wurde bei den Kämpfen um das Besoldungssystem und seine Grundsätze — Lohntheorie oder Alimentationsprinzip — seit 1920 immer stärker abgerückt von der Anerkennung der Mehrbelastung der Familie und von der Verpflichtung der Öffentlichkeit, hier stärker zu helfen. Gewiß möchte es ein befriedigenderer Zustand sein, wenn für die geleistete Arbeit des Einzelnen ein so hohes Entgelt gegeben werden könnte, daß damit auch die größte Familie nicht nur notdürftig leben, sondern den heranwachsenden Kindern auch eine angemessene Ausbildung zuteil werden lassen könnte. Da hiermit auf lange Zeit hinaus oder vielleicht nie wird gerechnet werden können, bleibt nichts übrig, als die ganze Frage von der anderen Seite her erneut aufzurollen.

Daß hierzu immerhin starke Stimmung vorhanden ist, zeigte eine kurze Debatte bei der letzten **V u n d e s t a g u n g** des **D. V.-B.** Allerdings war dort die Frage nur vom Gesichtspunkt des Landbeamten aus angeschnitten worden. Meine kurzen Ausführungen aber, die das Problem als ein die Beamenschaft allgemein berührendes skizzierten, fanden starken Widerhall, und der **D. V.-B.** wird gut daran tun, sich erneut mit dem ganzen Gebiet zu befassen. Er wird auch nicht zuwarten dürfen mit der Motivierung, es handle sich um eine allgemeine Volksfrage und es könne nur auf dem Weg einer nationalen Lösung für die ganze Gemeinschaft

vorgegangen werden. So wünschenswert es wäre, so unwahrscheinlich ist vorläufig das Beschreiten dieses Weges. Umso mehr hat der Staat die Pflicht für seine Arbeitnehmer hier Vorsorge zu treffen und umso mehr haben in allererster Linie wir die Pflicht, immer wieder an die Notwendigkeit zu erinnern und die Bedeutung der Frage vor aller Augen klar zu tun. Darum soll in der nächsten Zeit wenigstens in unserem Verein die Frage des Familienschutzes nach den verschiedensten Seiten beleuchtet, wenn möglich auch durch eine gute, sachliche Diskussion geklärt werden. Kollege Limbeck, Heidelberg, Mittermaierstr. 3 wird die Einleitung dieser Aussprache übernehmen und steht auch zur Auskunftserteilung gerne zur Verfügung.

Der Obmann.

Familie und Volksgemeinschaft.

Ein Aufruf an Regierung und Parteien zum Schutze der deutschen Familie.

I. Die Stellung der Öffentlichkeit zur Frage der Familie.

Von der Bedeutung der Familie für Volk und Staat und von der weitgehenden Notlage im deutschen Familienleben soll hier nicht die Rede sein; wem man erst noch beweisen müßte, daß die Familie die Grundlage des Staates bildet, und daß ein Wiederaufstieg des deutschen Volkes auf erschütterten deutschen Familien unmöglich ist, für den sind diese Zeilen nicht bestimmt. Daß heute viele sich immer noch nicht zu rechter Haltung gegenüber der Volksgemeinschaft aufschwingen können, ist eine bedauerliche Erscheinung. Daß aber gerade in den letzten Jahren auch eine bedenkliche Rückbildung des allgemeinen öffentlichen sozialen Verständnisses zu beobachten ist, wird jedem klar, der kein gar zu schwaches Auge und Gedächtnis für die in Frage stehenden Dinge hat. Ich glaube, der Reichstagsabgeordnete Schuldt, Steglitz hat diese Tatsache richtig erkannt, wenn er in einer Gegenüberstellung der Gehaltsregelungen von 1920 und 1927 die erstere eine soziale, die zweite eine unsoziale nennt. Ist der gegenwärtige Streit in der Eisenindustrie nicht ein noch deutlicherer Beweis, wie skrupellos maßgebende Kreise über die Not des gewöhnlichen Volkes hinwegkommen, ohne mit der Wimper zu zucken?

Über die in den letzten Jahren erfolgte veränderte Einstellung gegenüber der Lage des Volksgenossen könnten einige Lichtblicke, die sich in der allerjüngsten Gegenwart da und dort zeigten, hinwegtäuschen. In den Jahren nach dem Krieg konnte man wohl eine gewisse Steigerung im gegenseitigen Verstehen und Helfen beobachten; die Reichsverfassung mit ihren so gut gemeinten Schutzmaßnahmen zum Wohle der deutschen Familie sind Beweise dafür. Aber die Welle ist längst vorüber, und die zur Beruhigung der Masse hin und wider erneut gegebenen Versprechungen und Anregungen können nur als schwaches Nachzittern der ursprünglichen Bewegung angesehen werden. Das gilt in gleicher Weise von den Erklärungen des Reichskanzlers Müller, wie von den Anregungen des Zentrumsabgeordneten Perlätius bei der Vorstellung des gegenwärtigen Reichskabinetts; der erstere sprach in bekannten Wendungen von Schutz und Förderung der Familie, während der letztere eine Elternschaftsversicherung forderte, von der man aber seither kein Wort mehr gehört hat. Mit Freude hat man in jenen Monaten auch beobachtet, daß die Tagespresse gelegentlich ein Plätzchen frei hatte für eine Behandlung der wichtigen Frage um den Bestand der deutschen Familie.

Aber ein kleiner Umschwung scheint sich doch allmählich vorzubereiten. Während man im Kampf um die letzte Besoldungsregelung in brutaler Weise über die berechtigten

Forderungen der deutschen Beamtenfamilie hinwegschritt, scheint man jetzt allmählich doch wieder zu der Einsicht zu kommen, daß hier eine Lebensfrage des deutschen Volkes vorliegt, an der man trotz ihrer sehr großen Schwierigkeit auf die Dauer nicht vorübergehen kann. Vorerst zeigt sich diese leichte Besserung des Gemeinschaftsgefühls aber erst an einigen Stellen, die zudem nur für einen Teil der deutschen Familie in Frage kommen, wovon im III. Abschnitt Näheres gesagt werden soll. Die vorliegende Lebensfrage betrifft aber den weitaus größten Teil des deutschen Volkes; deshalb muß von allen maßgebenden Stellen rücksichtslos das soziale Empfinden des ganzen Volkes wachgerufen werden. Das müßte vor allem von den berufenen Vertretern der Religionsgemeinschaften und der Parteien mit christlicher Weltanschauung gefordert werden. Wie Johannes der Täufer müßten mutige Männer vor die ungekrönten Könige des Kapitals und der Industrie hintreten und unerschrocken ihre mahnende Stimme erheben. Es geht auf die Dauer eben nicht, daß man dem gewöhnlichen Volk für seine kleinen Lebensverhältnisse die Beachtung christlicher Grundsätze vorschreibt, während man sich selbst im großen Format nicht daran halten will. Es gibt eben kein christliches Familienleben, wenn man nicht auch den ernststen Versuch macht, in Staat und Wirtschaft das gleiche Sittengesetz zur Durchführung zu bringen.

II. Berechtigte Forderungen der Familie an die Gemeinschaft.

Die natürliche Haltung der Allgemeinheit gegenüber der Familie müßte dem entsprechen, was im Anschluß an einen Lichtbildervortrag über die Gefahren des Straßenverkehrs ein zehnjähriges Mädchen in seinem Aufsätze über das Verhalten bei Benützung der Elektrischen schrieb. „Wenn eine Mutter mit kleinen Kindern ein- oder aussteigen will, so helfe ich ihr.“ meinte ganz richtig das Kind in seinem unverdorbenen Empfinden. Würden wir bei unserem Denken und Handeln in gleicher Weise die ungeschriebenen Gesetze unseres Herzens beachten, so müßte uns die Lage, in der die Mehrzahl der deutschen Familien sich befindet, noch weit bedrängter erscheinen als die der Mutter mit ihren zwei oder drei Kindern an der Haltestelle der Straßenbahn. Dieses natürliche Gefühl der Selbstverständlichkeit gegenseitiger Hilfe müßte den Grundton abgeben für die Haltung der Gesamtheit und die notwendigen öffentlichen Maßnahmen. Ist es notwendig, erst noch zu sagen, daß dem leider nicht so ist? Die tatsächliche Lage der Familie ist doch so, daß sie — um im Bilde zu bleiben — die modernen Verkehrsmittel gar nicht benützen kann und soll. Wenn der Familienvater mit mehreren Kindern doch einmal die Elektrische benützen muß, so hält er sich bescheiden im Hintergrund, um ja kein öffentliches Argernis und keine „Verkehrsstörung“ hervorzurufen.

Es wird keinem Vater einfallen, für sich ein besonders rosiges Dasein zu fordern, weil er dem Volksbestand gegenüber seine Pflicht tut. Aber die Familien müssen verlangen, daß ihre Lebenshaltung nicht um ein Mehrfaches schlechter sein soll als die der übrigen Volksgenossen. Im einzelnen bedeutet dies in erster Linie die Möglichkeit zur Beschaffung der notwendigsten Nahrung, Kleidung und Wohnung, darüber hinaus aber für das Fortkommen der Kinder die Möglichkeit einer entsprechenden Ausbildung. Die allgemeine Forderung gleicher Lebenshaltung führt für den Großteil des Volkes zur Forderung des Soziallohns, d. h. der sozialen Gehaltsbemessung. Daß die mächtigen Arbeiterverbände und Arbeiterparteien — auch jetzt, wo sie dazu in der Lage wären — auch noch nicht einmal den ernststen Versuch zur Erreichung dieses Ziels unternommen haben, kann auch dann nicht entschuldigt werden, wenn man die großen Schwierig-

keiten der praktischen Auswirkung sich vorstellt. Wenn ich recht unterrichtet bin, steht diese elementarste Forderung noch nicht einmal in den Programmen der betreffenden Organisationen und Parteien. Man überläßt es ruhig dem Vater und der Mutter, wie sie ihre Kinderschar ernähren und kleiden wollen, und findet es in der Ordnung, daß der Jüngling grundsätzlich den gleichen Lohn erhält wie der Ernährer einer Familie.

Herzlos und unsinnig muß man die Verhältnisse nennen, wenn im gleichen Augenblick, in dem wir Hunderttausende von arbeitslosen Männern auf den Straßen liegen haben, eine noch viel größere Anzahl Mütter ihre Familie verlassen müssen, um zu dem kärglichen Lohn des Vaters noch etwas zu verdienen. Es müßte sich bei gutem Willen hier ein Ausgleich schaffen lassen; wenn dabei einmal Männer vorübergehend oder längere Zeit „Frauenarbeit“ verrichten müßten, so wäre das ein viel geringeres Übel, als dies die notgedrungene Vernachlässigung der Familie darstellt, wenn die Mutter — ausgerechnet wegen ihrer Kinder — mitverdienen muß. Fast möchte man versucht sein, für solch schreiende Mißstände einmal den erforderlichen „starken“ Mann zur Stelle zu wünschen, der es dann vielleicht auch wagen würde, einen kleinen Ausgleich zu schaffen zwischen dem strengen Logos auf der einen und dem unsagbaren Elend auf der Gegenseite. Man wird gegen seinen Willen leicht bitter, wenn man an diese Dinge rührt, die bei uns bald so selbstverständlich sind, daß das Gefühl für ihre Ungeheuerlichkeit abgestumpft ist. Es ist tief bedauerlich, wenn man damit die Verhältnisse in anderen Ländern vergleicht, und es stimmt bedenklich, daß die Allgemeinheit es meist gar nicht weiß, wie wir Deutsche in der Haltung der Gemeinschaft gegen Familie, Mutter und Kind von manchem Volk beschämt werden, dessen „Kultur“ weit unter der unsrigen steht.

Bei der grundlegenden Bedeutung, welche gerade der Wohnung für die Gestaltung nicht nur des äußeren Familienlebens zukommt, darf wohl der Wohnungsfrage, die für die kinderreiche Familie eine doppelt schwierige ist, ein besonderes Wort gewidmet werden. Muß man es erst noch beweisen, daß in Tausenden von Fällen hoffnungsvolle junge Menschen allein schon durch unerfreuliche räumliche Verhältnisse des Elternhauses in ihren freien Stunden auf die Straße und ihren reichen Gefahren in die Arme getrieben wurden! Gilt das nicht im gleichen Maß von den Vätern? Predigt es nicht jede zweite Gerichtsverhandlung, wie verheerend das Zusammenpferchen einer mehrköpfigen Familie in ungenügenden Räumen in körperlicher und sittlicher Beziehung wirkt. Sollte man es trotz Wohnungs- und Miet-einigungsamt für möglich halten, daß um ein Beispiel zu nennen — der fleißige und durch und durch ordentliche städtische Arbeiter M. bei jahrelangen Bemühungen es nicht erreichen konnte, mit seinen acht Kindern aus der Zweizimmerwohnung herauszukommen, und daß heute seine vier Kinder — darunter Söhne und Töchter über 20 Jahre! — in einem einzigen Zimmer schlafen! —

Hier genügt es eben nicht, auf die Notwendigkeit christlicher Erziehung hinzuweisen, wie es von Zeit zu Zeit in recht überzeugender Weise an berufener Stelle geschieht. Hier müßten Taten geschehen. Und wer den Mut hat, in einer christlichen Tageszeitung von „Kirche und Bodenreform“ zu sprechen, der müßte auch den Mut zur Konsequenz aufbringen und auf die hier zunächst liegende praktische kirchliche Bodenreform und Wohnungspolitik hinweisen, die darin zu bestehen hätte, daß christliche und andere Gemeinschaften mit entbehrlichem Bodenbesitz in Betätigung des Grundsatzes „Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat“ weitgehende Erleichterungen zum Erwerb eines Eigenheims — mindestens für kinderreiche Familien mit un-

genügender Wohnung — schaffen. Es war erfreulich zu lesen, was der mutige bayerische Abgeordnete Dr. Rost vor einiger Zeit über die Pflichten der katholischen Kirche gegenüber den mit schwerster Not ringenden kinderreichen Familien in Erinnerung und Vorschlag brachte; ich glaube aber nicht, daß bis heute auch nur eine seiner weitgehenden Anregungen zur Aufbarmachung kirchlichen Besitzes zum Besten der deutschen Familie befolgt worden ist. Die Gegenseite ist zurückhaltender: sie redet von solchen Dingen gar nicht, gewährt ihren Geistlichen Beihilfen zur Erziehung der Kinder, ohne sich besonders darum zu kümmern, ob die anderen Familien in gleicher Lage nicht ebenso bedürftig sind.

Erwähnt seien in diesem Zusammenhang die fortwährenden und unerbittlichen Angriffe des Hausbesitzes gegen den ohnedies schon nicht mehr sehr wirksamen Mieterschutz; auch hier wird die völlige Aufhebung dieser bescheidenen Er-rungenschaft der Nachkriegsjahre wieder die Familien mit mehreren Kindern am schwersten treffen. Selbstverständlich ist auch kein Familienvater so weisfremd, um zu verlangen, daß der Hausbesitzer ohne besondere Gegenleistung aus lauter christlicher Nächstenliebe ausgerechnet die Familie mit mehreren Kindern in sein Haus nimmt; aber gegen besonders schlimme Fälle unsozialen Verhaltens von Hausbesitzern müßte man doch eine Abhilfe zu schaffen suchen: die öffentliche Achtung oder Mißachtung allein genügt aber hier nicht; diese Dinge stehen bei den in Frage kommenden Kreisen viel zu tief im Kurs. Wo ist auch hier der familienfreundliche Volkstribun, der all das Unrecht zur Kenntnis zu nehmen und abzustellen wenigstens versucht, das täglich im Ringen um eine menschenwürdige Wohnung am finanziell schwachen Volk, besonders wenn noch die Belastung durch eine Anzahl Kinder hinzukommt, verübt wird. Hier wäre ein dankbares Betätigungsfeld für einen mit weitgehenden Vollmachten ausgestatteten Wächter über das durch obige Mißstände bedrohte hohe Gut der körperlichen und sittlichen Gesundheit des deutschen Volkes.

Die Bedenken gegen eine weitgehende öffentliche Stützung der deutschen Familie und alle Hemmungen ihrer praktischen Durchführung sollen zwar in einem besonderen Abschnitt behandelt werden. Der hauptsächlichste Einwand aber, die schwierige Beschaffung der notwendigen Mittel, soll hier im Anschluß an die unabweisbare öffentliche Wohnungsfürsorge gestreift werden. Bedeutet es nicht eine wortlose Verhöhnung der Wohnungsnot weiter Volkskreise, wenn sich die Industriegewaltigen aus den bekannten Konzernen moderne Zwingburgen mit ungezählten Räumen errichten lassen, während viele Tausende in unverschuldeter Notlage kaum wissen, wo sie ihr müdes Haupt bergen sollen! Zeigen diese Gebäude und die prächtigen Paläste des Alkohols — für seine Erzeugung und seinen Konsum — nicht wie Finger auf die Stellen, wo die Mittel zu holen sind zur Durchführung der erhobenen Forderungen für die deutsche Familie? Wenn Staat und Parteien nicht ihre Ohnmacht gegen gewisse Schichten des Volkes immer wieder demonstrieren wollen, dann muß man endlich einmal den Versuch wagen zur Erfüllung der Pflichten gegen die notleidenden Teile des Volkes. Man muß eben das Geld dort nehmen, wo durch herausfordernde Lebenshaltung und auf jede andere Weise deutlich gezeigt wird, daß man es im Überfluß hat. Wenn es dabei dem Staat gelingt, von den 4 bis 5 Milliarden, die jährlich von unseren Rauchern und Trinkern auf dem Altar der Hauptgötzen der Genußsucht geopfert werden, wenigstens einen Teil zum Besten der notleidenden Kinder der deutschen Familie zuzuführen, so wird das auch auf das Ausland einen weniger aufreizenden Eindruck machen als die bisher beobachtete Art, einen Teil des deutschen Volkseinkommens zu vergeuden. (Schluß folgt.) S. Limbeck.

Gedanken und Erwägungen

zur Taktik unserer Schulpolitik.

Aus dem Artikel des Herrn Kern geht hervor, daß er die Verwirklichung unseres Schulprogrammes allein durch die Parteien erhofft, während Herr Wernet „auf die Entwicklungsmöglichkeiten unseres staatlichen Systems“ hinweist und somit auch eine Lösung anderer Art mit in Betracht zieht.

Es ist die Aufgabe einer weitblickenden Landespolitik, die drohenden Gefahren zu erkennen, sie abzuwägen, Mittel und Wege zu suchen, ihnen rechtzeitig zu begegnen.

Wie ist nun die politische Lage?

Das Zentrum bildet den Sitz der uns entgegenstehenden Schul- und Kulturpolitik. Dieser Partei ist es infolge ihrer Eigenart möglich, sich in jede beliebige Kombination einzuschalten. Sie bildet infolge der Zusammensetzung des Reichstages jene Partei, die zu jeder einigermaßen tragfähigen Regierungsbildung beigezogen werden muß. Die Zusammensetzung des Reichstages wird auf lange Zeit etwa jener entsprechen, die wir seit 19 erlebt haben. Ob sich das Schwergewicht mehr nach links oder mehr nach rechts von Fall zu Fall verschiebt, ist ziemlich belanglos. Jedenfalls wird wohl niemals Rechts so das Übergewicht erhalten, daß es imstande wäre, eine tragfähige Regierung unter Ausschaltung der Mitte allein zu bilden, ebensowenig wird Links in diese Lage kommen. Daraus erhellt, daß die Gefahr für unsere Schulpolitik beständig ist, daß wir stets mit gefährlichen Angriffen zu rechnen haben, sobald sich für unsere Gegner Gelegenheit dazu bietet. Ob diese Gefahren immer so vorübergehen wie seither, dafür kann niemand eine Bürgschaft übernehmen; denn wir wissen nie, gegen welche Zugeständnisse ein Verzicht erkaufft werden kann. Es ist immer möglich, daß einer Partei die Durchführung irgend eines ihr wichtigen und drängenden Programmpunktes näher liegt, als die Verfassung einer Zustimmung zu den Forderungen des Zentrums. Einen Beweis dieser Art stellt ja auch die Reichsratsinstruktion der Bad. Regierung dar, in der sie die Simultanschule preisgab. Ebenso unmöglich ist es aber auch für den Lehrerverein, Parteien zu gewinnen, die sich so aktiv für sein Programm einsetzen können, daß das Reichschulgesetz im Sinne des Lehrervereines erledigt werden könnte. So stellt also der Reichstag — wie auch der Landtag — in seiner Zusammensetzung eine dauernde Gefahrenquelle für die Schulpolitik des Lehrervereines dar, ohne auch andererseits nur einigermaßen die Gewähr zu bieten, unseren Forderungen Rechnung tragen zu können.

„Alle die Duzende an Versagern der Parteien auf dem schul- und landespolitischen Gebiete hängen“ insofern „ursächlich ... mit dem Parlamentarismus zusammen“, als sie „eine Folge der deutschen Parteiverhältnisse“ darstellen, die ihrerseits „... ursächlich verknüpft sind mit den wirtschaftlichen Belangen derjenigen Bevölkerungsschichten, die hinter ihnen stehen bzw. die die Partei durch ihre wirtschaftliche Macht in der Hand haben.“ Die Parteiverhältnisse hängen demnach aufs innigste zusammen mit der ganzen Struktur unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, wie auch mit dem individualistischen Charakter des deutschen Volkes. Diese Tatsachen sollten eben auch in der Verfassung berücksichtigt sein. Da nun die Parteiverhältnisse und die Koalitionen hauptsächlich von dieser Seite aus bedingt sind, so ist es klar, daß eine noch so rege Werbetätigkeit für die eine oder für einige Parteien diesen niemals das Übergewicht zu schaffen vermag, damit sie ein Schulprogramm in unserem Sinne durchführen könnten. Die Parteien, welche unserem Schulprogramme nahestehen, machen ihr praktisch politisches Verhalten letzten Endes von ganz anderen Faktoren (wirtschaftspolitischen)

abhängig, weil es eben Parteien und nicht kulturpolitische Organe sind. Selbst wenn man sämtliche Wahlsaulen zur Urne bekäme, so würde sich eben doch zeigen, daß auch deren Stimmen sich auf alle Parteien verteilen würden, so daß sich dennoch keine geeignete Konstellation ergäbe. Das Zentrum oder die orthodoxen Kreise rechts könnten nie übergangen werden.

Wendet man den Blick nach Baden, so muß man feststellen, daß hier die Verhältnisse besonders frostlos liegen. Sie werden sich auch nicht ändern, es sei denn, daß das Zentrum seine Anhänger bei der Landwirtschaft verlore und das Frauenstimmrecht nicht mehr bestände. Schon aus diesen Gründen ist es notwendig, daß unsere Kreise nach dem Einheitsstaate hin drängen, daß man das Zentrum in Baden allein regieren ließe, damit es in die Zwickmühle zwischen seine christlichen Arbeiterverbände und die Landwirtschaft geriete.

Und wenn Herr Kern schreibt: „Eine solche soziologische Betrachtungsweise der Schulprogramme würde uns tiefer hineinführen in die Zusammenhänge von Volksbildung und Partei,“ so pflichte ich ihm vollständig bei. Daß das Zentrum in der Schulfrage so viele Landwirte hinter sich hat, hängt weniger mit seinen kulturpolitischen Forderungen zusammen als viel mehr mit den schulischen Bedürfnissen der Landwirte. Es ist nicht so, daß diese an sich bildungsfeindlich sind, sondern sie wünschen eine mehr auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Schule. Für Berufsschulen war in der Landwirtschaft immer Verständnis vorhanden. Man mußte demnach die allgemeinen Schulforderungen von den Anforderungen der Berufsschulen ausgehend begründen.

Doch nun zurück zu den ursprünglichen Betrachtungen der Lage im Reichstag. Von dorthier droht uns nicht nur eine Niederlage, sondern die Niederlage bedingt auch bei inniger Verbindung unserer Mitglieder mit den Parteien eine Zerfetzung unserer Organisation.

Um uns in alle möglichen Lagen zu vertiefen, nehmen wir mal an, es sei seinerzeit den Gegnern gelungen, das Reichschulgesetz durchzubringen. Welche Lage hätte sich daraus für den Lehrerverein ergeben?

Es wären damit die neuen konfessionellen Schulen eingeführt worden mit ihrer stärkeren Betonung des Trennenden und der Abhängigkeit der Lehrer, mit ihrer Entwicklungsrichtung zu reinen Kirchenschulen. Mit dieser Lage wären das Zentrum und die Deutschnationalen zufrieden gewesen. Sie hätten sich restlos als Erzeuger des Produktes auch für die Pflege und für sein Gedeihen eingesetzt. Die Sozialdemokratie wäre nach der Einführung wohl kaum dagegen Sturm gelaufen; denn sie hätte in den Städten ihre Weltanschauungsschulen dankend quittiert. Der Lehrerverein hätte sich nun Mittel und Wege suchen müssen, durch welche es ihm gelungen wäre, den Vollzug des neuen Gesetzes zu verhindern und es außer Kraft zu setzen. Das stärkste Mittel wäre wohl gewesen, daß sich die Lehrer des Vereines geschlossen geweigert hätten, sich der neuen Schularzt zur Verfügung zu stellen. Das hätte bei den Parteien Verwirrung hervorgerufen. Die Tatsache wäre gegeben gewesen, daß sich ein großer Teil eines Standes als solcher in Opposition zum Reichstag befunden und durch Gegenwirkung versucht hätte, den Vollzug eines Reichsgesetzes zu unterbinden. Zunächst wäre dieser Kampf wohl für die Opposition im Reichstage eine Freude gewesen. Diese Stimmung, nach außen gezeigt, auch als Druckmittel gegen die Regierung benützt, wäre aber auch bei ihr keinesfalls echt gewesen; denn was heute den Brüdern von rechts geschehen wäre, könnte ihnen morgen selbst begegnen. Es hätte sich hier um das Prestige des Reichstages und somit um das Ansehen und die Macht der Parteien selbst gehandelt. Dieser Punkt wäre das Gemein-

same gewesen und hätte für die Regierungsparteien den Anknüpfungspunkt zu Verhandlungen mit den Gegenparteien gegeben.

In den Gegenparteien wohnen zwei Seelen in einer Brust. Die Lehrer und ihre Anhänger hätten natürlich versucht, möglichst das Rückgrat der Opposition zu steifen. Ihnen wäre das Wirken nach außen zugefallen. Sie hätten die Träger der Parteipropaganda in diesen Augenblicken abgegeben. Diese würde gut gewesen sein, weil es ja gerade die Propagandisten ehrlich gemeint hätten.

Die andere Seele aber — die wirtschaftliche gleichsam — hätte sich gesagt: „Wir müssen diesen Fall aus der Welt schaffen, damit die anderen Belange nicht zu kurz kommen. Gelingt es, die Regierung zu stürzen — gut, so muß eine neue Koalition gebaut werden.“ Bei der Opposition sind immer Parteien, mit denen keine Koalition gebildet werden kann, deshalb würde sich die Notwendigkeit ergeben haben, Parteien der gestürzten Regierung zur Neubildung heranzuziehen. Das Gesetz hätte Milderungen erhalten; aber es wäre geblieben. Mit diesen Milderungen, die im Grunde genommen nur eine längere Dauer des Gesetzes verbürgen, würden dann die den Parteien angehörenden Lehrer auf die Zukunft getröstet werden. Die Erfolge würden ihnen im rosigsten Lichte gezeigt; das Beamtentum würde gerade in dem Augenblick in Gefahr geraten, die außenpolitische und wirtschaftliche Lage würde augenblicklich eine radikalere Korrektur des Gesetzes nicht zulassen; aber die Zukunft! Die Lehrer müßten — „Nebenbei sei gesagt, daß die Mehrzahl der Lehrer, die einer Partei angehören, aus Überzeugung dabei sind und nicht heute dabei sind und morgen davon laufen“ — aus ihrer notwendigen parteipolitischen Einstellung heraus, der Parole ihrer Partei folgen. Die Front bräche zusammen. Die Lehrer aber, welche ihrer parteipolitischen Einstellung nach den ursprünglichen Regierungsparteien angehören, würden in dem heftigen Kampfe, der sich notwendigerweise vom Vereine aus entwickelte, losgesprengt werden. Wir kämen zu Gründungen parteipolitischer Standesvereine und zu reicherer Entwicklung konfessioneller Lehrervereine. Eine Rückentwicklung in der Richtung unseres Programmes ist schon aus den dargelegten Verhältnissen im Reichstag so gut wie ausgeschlossen.

An der Zusammensetzung des vergangenen Reichstages wurde dieses Beispiel entwickelt. Genau so kann sich aber auch von links her die Entwicklung abspielen. Wir hatten von dort her ebenfalls schon Entwürfe zum Reichsschulgesetz.

Nicht die Niederlage an sich wäre das Schmerzlichste und das Verhängnis, sondern die sich infolge der Niederlage einstellende Zersplitterung des Vereines würde dies sein. Nun könnte sich die Gesetzgebung von Fall zu Fall nach dem Wunsche der Alerikalen weiter entwickeln. Ein Aufstieg wäre auf unabsehbare Zeit ausgeschlossen.

Fest stehen also folgende Tatsachen:

1. Ohne Zentrum keine Regierungsmehrheit.
2. Das Zentrum ist der hauptsächlichste Träger der Kulturpolitik gegen den Lehrerverein. Es ist in seiner Kulturpolitik angriffsfreudig.
3. Es ist keine Partei im Reichstag, die eine ebenso angriffsbereite Kulturpolitik gegen das Zentrum treiben kann. Die anderen Parteien verhalten sich auf weite Strecken hin verhandlungsbereit.
4. Deshalb ist jederzeit die Möglichkeit gegeben, daß dem Zentrum mit Hilfe einer Koalition unter Ausnützung einer gegebenen Lage der Einbruch des Bestehenden gelingt.
5. Der Einbruch hat zur Folge, daß der Standesverein erschüttert und im Laufe des Kampfes untergraben wird.
6. Die Parteiverhältnisse lassen sich von Grund auf nicht verändern, weil sie hauptsächlich Ergebnisse wirtschaftlicher

Belange und rein politischer Einstellung sind. Erst an dritter Stelle kommt die kulturelle Einstellung. Das wird so bleiben, so lange die Not herrscht und die herrscht wohl noch in 100 Jahren.

Als Folgerung aus der geschilderten Lage ergibt sich, daß sich der Stand, um seine Ziele zu erreichen und sich vor Gefahren zu schützen, nicht auf die Parteien bzw. auf den Reichstag stützen kann, sondern daß er sich nach einem anderen Mittel umsehen muß. Das Mittel muß dem Stande als solchem verfassungsmäßig Anteil an der Regelung seiner Angelegenheiten geben. Es muß ihm größere Verantwortung aufladen. Dieses Mittel darf aber in der Hand des Standes nicht eine Gefahr werden für einen geordneten, ausgleichenden Staatsbetrieb. Dieses Mittel ist: der Einbau einer Lehrerkammer, einer Kulturkammer, eines Schulausschusses — es ist ja schließlich gleichgültig, wie man es benennt — in die Verfassung, wie es für die wirtschaftlichen Fragen bereits — wenn auch sehr unvollkommen — versucht wurde.

Diese Standesvertretung müßte das Verfügungs- und Verwaltungsrecht über den vom Reichstag bzw. Landtag zugewiesenen Budgetanteil besitzen; es müßte die Verwaltung regeln können. Gegen den Willen von $\frac{2}{3}$ der Standesvertretung sollte in g r u n d l e g e n d e n Schulfragen das Parlament nur dann anders beschließen können, wenn es selbst mit $\frac{2}{3}$ dagegen ist. Andererseits müßte der Standesvertretung die Stellung von Anträgen an das Parlament so möglich sein, daß sich dieses mit den Anträgen befassen muß. Das Parlament übt auf diese Weise eine Kontrolle, wie sie der Öffentlichkeit auch zukommt. Auf der einen Seite würde den Parteien dadurch die Möglichkeit gegeben, sich mit außenpolitischen und rein politischen Fragen eingehender zu beschäftigen, andererseits würde die Lösung der Schulfragen von rein sachlichen Gesichtspunkten aus erfolgen können. Die Kosten einer solchen ständischen Vertretung müßte der Stand tragen, damit hier von vornherein den üppigen Geldausgaben gesteuert ist und Mäßigung im Ausbau stattfindet.

Diese Mindestforderungen sind zunächst nur Gedanken, die natürlich absolut keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben. Sie wollen auch nicht mehr sein als eine Anregung, über den Ausbau und über die notwendigen Rechte und Pflichten nachzudenken. Ich verkenne nicht, daß die Begründung lediglich von unserem Stande aus mit seinen Ideen und Wünschen geschehen ist. Wir müssen aber in der Standespolitik uns zunächst von den Gedanken und Ideen des Standes leiten lassen, von hier aus unser Ziel bestimmen, dann aber Umschau halten, ob die Verwirklichung möglich ist, ob auch sonst wo Anregungen und Ansätze dieser Art vorhanden sind — wie z. B. der Antrag des österreichischen Landbundes auf ständische Gliederung. Sogleich taucht vor unseren Augen ein ganzes Fragebündel auf, Fragen die allseitig und gründlich beleuchtet werden müssen. Fragen wie z. B.: Rechtliches Verhältnis zwischen Volk, Parlament und Standesvertretung. Sollen alle Stände in einer Kammer vereinigt sein, oder soll jeder Stand seine eigenen Belange im Einvernehmen mit dem Parlamente regeln? Welche Forderungen würden andere Stände aufstellen? Welches wäre der Weg und welches wären die Mittel für das Volk, um übertriebene schulische Forderungen hintanzuhalten? Auf welche Weise ließe sich eine solche Standesvertretung verwirklichen? usw.

Es ist ja kein Geheimnis, daß sich der Parlamentarismus in einer Krise befindet. Die Ursachen dieser Krisis sind ja bereits angedeutet. Eine davon ist die Berücksichtigung der Stände innerhalb der Parteien und ihrer Vertreter. Sie erkennen die Notwendigkeit und suchen ihr gerecht zu werden in ihrem Rahmen. Die Auslese aber trifft die Partei

und kann sie nur treffen unter Berücksichtigung ihrer eigenen Belange. Sie greift zu dem Mitglied, das mit ihr durch dick und dünn geht, selbst auf die Gefahr hin, daß die Partei gegen seine Standesforderung zu stimmen in die Lage kommt. Ja es gibt Parteien, die mit irgend einem Standesangehörigen als Vertreter nichts weiter beabsichtigen als Stimmenfang, selbst wenn sie diesen an aussichtsreiche Stelle setzen.

Was solch ein Mann für den Stand bedeutet, welche Rolle er innerhalb seines Standes spielt, ist für die Partei eine Frage zweiten und dritten Grades. Die Standesorganisation als solche ist von der Mitwirkung bei der Aufstellung ausgeschlossen. Mithin erhellt, daß die Partei das Primat hat, der Stand aber zu kurz kommt. Den Parteien wird es deshalb auf diese Weise niemals gelingen, diese Frage zu lösen; denn der andere Weg, daß die Standesorganisation im besonderen die Vorstanderschaft an der Aufstellung der Vertreter in den verschiedenen Parteien mitarbeiten darf, müssen die Parteien als eine Bevormundung durch die Organisationen empfinden und werden eine solche Lösung vornweg zurückweisen.

Immerhin beurteile ich die Lage so, daß wir in der Richtung zur ständischen Vertretung unter Kontrolle durch das Parlament eine breitere Angriffsbasis uns zu schaffen vermögen, wie wenn wir nur auf die Erfüllung unserer Schulforderungen drängen. Es ist ausgeschlossen, daß wir durch den Reichstag die Erfüllung unserer idealen Wünsche erhalten. Deshalb müssen wir die Erfüllung des Mittels — eben die Ständesvertretung — zu erlangen suchen. Wir dürfen nicht warten „bis eine schicksalhafte Entwicklung“ uns die reife Frucht in den Schoß wirft; denn inzwischen hat uns der Wolf vielleicht verschlungen. Wir müssen herzhast an dieser Entwicklung mitarbeiten, damit wir nicht eines Tages ein untaugliches Ersatzmittel erhalten.

Da die Parteien durch die Verhältnisse gezwungen sind, Kulturpolitik zu treiben, so besteht für sie eine gewisse Notwendigkeit, sich Aufklärung bei uns zu holen. Wohl werden sich in ihren Reihen auch Leute finden, die auf Grund ihres Berufes in der Lage sind, darüber zu urteilen, wie z. B. die Lehrer an den höheren Lehranstalten. Auch Einflüsse kirchlicher Art würden sich leichter Geltung verschaffen. Aber trotzdem würde die zahlreichere Volksschullehrerschaft mit ihrer näheren Verbindung mit dem Volke nicht unberücksichtigt bleiben können, besonders nicht in Fragen, welche die Lehrerschaft direkt berühren. Sie wäre für die Parteimatematik die Unbekannte, die berücksichtigt werden müßte. Mein Ruf „Weg von den Parteien“ hat sicherlich nicht beabsichtigt, aufzufordern, die Hände in den Schoß zu legen und nichts zu tun, oder nur Radau zu schlagen, sondern er forderte in n e r e Loslösung von den Parteien, sich über das ganze Parteigetrümmel zu stellen, sich nicht von den Parteien gefangen nehmen und verbrauchen zu lassen. Es gehört eben die Masse der Lehrerschaft nicht in die Parteien. Der Vorstand muß „ein politischer Kopf“ sein, aber er darf nicht parteipolitisch an exponierter Stelle stehen, damit er jederzeit in der Lage ist, ausgleichend zu wirken, ohne in den Geruch zu kommen, irgend eine Partei unter den zur Verfügung stehenden Parteien zu begünstigen. Die Lehrerschaft muß sich zurückhalten, um taktische Gegebenheiten auszunutzen zu können, um nirgends hin gebunden zu sein, sondern überall für ihr Schulideal wirken zu können. Darin liegt schließlich die Entscheidung, vor die jeder gestellt ist, ob ihm eben dieses Schulideal und der Dienst an der Volksbildung tatsächlich das Höchste, das für seine Stellungnahme Entscheidende ist. Ich wiederhole deshalb: Für die ganze Lehrerschaft lautet die Frage: Quo vadis? Wohin des Wegs? Geisel.

Wie kommen wir vorwärts?

Die begrüßenswerten Erörterungen über die Fragen von „Lehrer und Partei“ müssen unter obigem Stichwort weitergeführt werden, wenn ein praktisches Ergebnis erzielt werden soll; denn es handelt sich bei diesem Meinungsaustausch um ganz reale praktische Dinge, um die Mittel und Wege, wie die allgemein anerkannte Stagnation auf dem Schulgebiete und in den Bezirken des Standesausstieges überwunden werden könnte. Daß bei allen unsern Mitgliedern der ernstliche Wille vorhanden ist, auf unserm Aufgabenkreis und in unserer Stellung vorwärts zu schreiten, bedarf keines andern Beweises als der Tatsachen: daß wir uns eine festgefügte Organisation geschaffen haben, ein Fachblatt herausgeben, in Vereinsversammlungen uns abmühen, durch Besprechungen mit den Behörden und durch Eingaben an die Parlamente die Forderungen darstellen und begründen, in der Schulpraxis uns ernstlich um bessere Methoden bemühen und die Weiterbildung in einer geradezu musterhaften Weise durchführen. Trotz aller dieser Anstrengungen, trotz des Aufwandes an finanziellen Mitteln, trotz festen Willens und zähen Kampfes scheint es, als ob wir im Ausbau der Volksschule, in der innern Reform des Unterrichts und in den gehaltlichen und beamtenrechtlichen Standesangelegenheiten in rascherem Tempo nicht weiterkommen können. Wir selbst wissen, was wir wollen: Wir haben ein festes und gut begründetes Schul- und Standesprogramm, das vom Vorstand, von der Vertreterversammlung und von den Bezirksvereinen in Einmütigkeit gebilligt und vertreten wird. Warum geht es trotzdem nur im Schneckentempo vorwärts?

In unsern Zielen und grundsätzlichen Forderungen liegt es nicht. Wir marschieren im Gleichschritt mit allen fortschrittlichen Lehrerorganisationen, über das Schul- und Lehrerprogramm herrscht Einmütigkeit. Das sachliche Fundament unserer Bewegung wird innerhalb des Vereins nicht in Zweifel gezogen: die Taktik wird angefochten, nicht das Sachliche, nicht das Grundsätzliche; die Wahl von Mitteln und Wegen rückt ins Blickfeld der Kritik, nicht das Ziel selbst; deshalb sind diese Auseinandersetzungen für den Bestand des Vereins ungefährlich, das sachliche Band hält uns notwendig zusammen; über „Taktik“ aber wird es immer verschiedene Meinungen geben; das Vereinsorgan muß Auseinandersetzungen darüber und Anregungen dazu Raum geben. Die Festlegung taktischer Maßnahmen bleibt trotzdem dem Vorstand und dem Vereinsparlament, der Vertreterversammlung, überlassen.

Die gewerkschaftlichen Mittel reichen nicht aus, Schul- und Lehrerverhältnisse in unserem Sinn zu gestalten. Die Entscheidung liegt nicht bei uns, sondern bei den Gesetzgebern. So ist die Schule ein Politikum, war es immer, wird es immer sein; denn nicht wir Fachleute allein beschäftigen uns mit den Fragen des Unterrichts. Die Schule ist nicht nur Standesangelegenheit, sie ist auch Volkssache. Die Bedürfnisse des Lebens, menschliche, sittliche, geistige, materielle, staatliche, ständische, klassenmäßige und berufliche Interessen fordern von der Schule Berücksichtigung. Die Gesetzgeber, heutigentags die Parteien, nehmen sich dieser Wünsche an. Je nach ihrem innern Wesen, ihrer gesellschaftlichen Struktur, nehmen sie Stellung. Ihr Schulprogramm ist nicht von der Lehrerschaft geschaffen, sondern aus den Bedürfnissen derjenigen Bevölkerungsklassen erwachsen, die sie vornehmlich vertreten. Darum können auch vonseiten der bei einer bestimmten Partei organisierten Lehrer deren soziologisch bedingten Schulforderungen nicht grundsätzlich geändert werden. Man trägt solchen Parteimitgliedern höchstens dadurch Rechnung, daß man ihre

Wünsche als Agitationsprogramm aufnimmt, im Ernste und im gegebenen praktischen Falle aber rücksichtslos darüber hinweggeht. Was nicht im innersten Wesen der Partei begründet und aus den praktischen Bedürfnissen der in ihr verkörperten Gesellschaftsschicht notwendigerweise herausgeboren ist, wird als agitatorischer Ballast bedenkenlos abgeworfen, wenn sie zur praktischen Arbeit gezwungen wird. Wer so nur auf das Schulprogramm einer Partei sieht und nicht auch zugleich auf die Quelle, aus der es fließt, wird sich von Worten betören und benebeln lassen. Die Tat allein kann letztlich den Maßstab für die Echtheit des Parteischulprogramms abgeben. An den Früchten also kann man nur erkennen, wie sich die oder jene Partei zur Schule und Lehrerschaft stellt. Tatsachen reden eine aufklärende Sprache, allerdings nur für den, der sie kennt.

Tatsache ist: Hamburg und Sachsen haben eine Lehrerbildung, die an die Universität angeschlossen ist. In diesen Staaten sind die Volksschullehrer am besten bezahlt in Deutschland. Altersmäßiger Aufstieg. Sie haben das geringste Stundendeputat von allen deutschen Volksschullehrern. Das 9. und 10. Schuljahr ist dort ermöglicht. Die Klassenbesuchsziffern sind im Durchschnitt die niedrigsten (in Sachsen z. B. 27,8 pro Klasse). Die innere Schulreform marschiert kräftigst vorwärts. Gemeinschaftsschule. Die Lehrerschaft besitzt die volle Selbstverwaltung mit Wahl der Schulleiter auf Zeit. Das sind Fortschritte der letzten Jahre, um die wir die dortige Lehrerschaft beneiden. Und wer hat diese Verhältnisse geschaffen? Die Koalition der Sozialdemokraten, Demokraten und Volksparteiler. Doch wohl nicht um der Lehrer willen, sondern aus innerster Verpflichtung gegen diejenigen Bevölkerungskreise, von denen sie getragen werden, aus Rücksicht auf die Lebensnotwendigkeiten derjenigen Volksklassen, deren Kinder die Volksschule besuchen. Und die Gegner aller obigen Fortschritte? Das sind dort die Deutschnationalen. Und warum? Nicht, weil in ihren Reihen keine Lehrer zu finden wären, sondern aus Abhängigkeit von dem Gelde und der Mitgliedschaft von Kreisen, die ihre Kinder vornehmlich der höhern Schule zuführen; die geistige Schulung in diesem Ausmaß nicht für nötig erachten für alle Volksgenossen; die darum auch die Lehrerschaft nicht so hoch einschätzen in ihrer Bedeutung für den wirtschaftlichen und geistigen Aufstieg der untern und mittleren Stände; deren Interessen mehr auf Beherrschung denn auf Gleichberechtigung gerichtet sind; die unsere geschlossenen Standesorganisationen dort mit allen Mitteln schärfstens bekämpfen. Stellen wir nun diesen fortschrittlichen Ländern zwei andere entgegen, die von Zentrum und Deutschnationalen zusammen regiert werden: Bayern und Württemberg. Die Namen Held und Bazille bezeichnen ein rückständiges Schulprogramm. Man vergleiche die Verhältnisse in diesen zwei Ländern mit Sachsen und Hamburg, und man wird gestehen müssen: der „Großblock“ leistet Vorbildliches, der blau-schwarze Block bedeutet Schulreaktion.

Ein standesbewußter und für die äußere und innere Fortentwicklung des Volksschulwesens eingestellter Lehrer betrachtet doch zunächst alle Parteien ohne Ausnahme darauf hin, was sie für ihn und sein Arbeitsgebiet bedeuten. Das machen andere Stände genau so in lebenswichtigen Fragen. Ein gesunder Standesegoismus darf sich geltend machen, namentlich wenn er eng verketet ist, wie bei uns Lehrern, mit höherer Leistung für die Allgemeinheit.

Ist die Höherentwicklung der Schule nicht ebenso oder noch mit besserem Anspruch Staatsbürgerangelegenheit wie Wirtschafts- und Verwaltungsfragen, wie Aufgaben der Wehr- und Außenpolitik? Der Beruf mit seinen Schulforderungen stellt für mich das Primäre dar, ist die natürlich gegebene Grundlage für die wirtschaftliche und kulturelle

Existenz, die geistige Voraussetzung zum Staatsbürger. Ein reines Staatsbürgertum ist eine politische Fiktion: immer ist staatsbürgerliche Tätigkeit durch ein Wirken im Sinne irgend einer Parteianschauung — wenn auch vielfach ungewollt und unbewußt — aufzufassen. Wer Berufsaufgaben hinter diese Parteiverpflichtungen zurückstellt, wer Stand und Schule auf dem Altare der Partei zugunsten anderer Dinge opfert, wer in sich den Lehrer durch den Staatsbürger (lies Parteimann) erwürgen läßt, der versündigt sich an seinen Standesgenossen; der muß mit der Kritik an den kulturpolitischen Versagern schweigen: er trägt ja mit Schuld am Stillstand oder Rückschritt. Er kann sich freilich damit trösten und sich einreden: „Für das Vaterland werde ich verbraucht.“ Im Grunde genommen läßt er sich nur mißbrauchen für die außerschulischen Interessen einer Partei. Nur ein Beispiel: Wer wegen seiner Auffassung in außenpolitischen Dingen bei einer Reichstagswahl die Deutschnationalen wählt, muß doch wissen, daß er mithilft, die Volksschule zu zerschlagen in leistungsunfähige Zwergschulen, den gesamten Unterricht unter konfessionelle Gesichtspunkte zu stellen statt unter pädagogische, die Rechtsicherheit des Standes zu untergraben und ihn dadurch auch wirtschaftlich niederzuhalten. Freilich kann niemand, auch eine Organisation nicht, ihn an diesem Vorhaben hindern; aber ein solcher Kollege darf dann nicht das Recht für sich in Anspruch nehmen, von sich zu behaupten, daß er für Stand und Schule wirke und schaffe. Er stellt die Parteiorganisation über die Vereinsorganisation, außerschulische Gesichtspunkte über sein Standes- und Berufstreben. Wer in sich die Verpflichtung fühlt, sein Arbeitsgebiet zu betreuen und zu pflegen, seinen eigenen Stand zu heben, wird es niemals über sich bringen, auch wegen sonst sehr wichtiger Dinge eine solche Partei geldlich, organisatorisch und werbend in den Sattel zu heben, die ihn, seine Kollegen und die Volksschule niederreißt. Darum kann für die standesbewußten und sich ihrer Berufsaufgabe verpflichtet fühlenden Lehrer nur die Losung heißen: Wir unterstützen nur Parteien, die ein fortschrittliches Schulprogramm aufweisen. Das war im ganzen letzten Jahrhundert der Weg, den die vorwärtsdrängende Lehrerschaft gegangen ist zu ihrem Nutzen und zu der Schule Wohl. Das ist auch heute noch der Weg, der uns allein vorwärtsführen kann über alle Hemmnisse und Hindernisse hinweg.

Praktischer Sinn, gesunder Instinkt, kritische Überlegung, klare Erkenntnis und schulpolitisches Wissen haben seither den Kollegen die Fingerzeige gegeben, zu welchen Parteien sie sich zu schlagen haben. Was durch langjährige Erfahrung Gemeingut der Masse der Lehrerschaft geworden ist, muß auch vereinsamtlich ausgewertet werden. Wenn die Organisation die außergewerkschaftliche Situation so sieht, wie ich sie in vorstehenden Ausführungen darzulegen versucht habe, dann ist sie verpflichtet, daraus die Folgerungen zu ziehen. Wer meine Ausführungen in Nr. 45 aufmerksam gelesen hat, kann nicht behaupten, ich schlage vor, den Verein auf eine bestimmte Partei „festzulegen“, oder den Vereinsmitgliedern die parteipolitische Meinung und ihr parteipolitisches Handeln „vorzuschreiben“. Ich erkenne aber einer verantwortungsvollen und zielbewußten Vereinsleitung (Vorstand, Vertreterversammlung) das Recht zu, ihre Berufsgenossen auf die Wichtigkeit der Wahlen für uns hinzuweisen und die Vereinsmitglieder aufzufordern, bei Abgabe des Stimmzettels sich der Verpflichtung gegen Stand und Schule bewußt zu sein. Wessen Sinn durch schöne Worte nicht benebelt, wessen Auge durch die Parteibrille nicht getrübt ist; wessen schulpolitische Kenntnisse durch das Studium der Schulzeitung bereichert, wessen standespolitischen Gefühle nicht erkaltet sind; wessen Hoffnungen auf den Fortschritt

im Schulleben nicht gebrochen und wessen Denken und Sinnen, Wollen und Trachten der Volksschule gilt: der wird eine solche vereinsamliche Lösung als eine aus der Sorge um des Standes und der Schule Wohl heraus fließende selbstverständliche Maßnahme ansehen und darnach handeln.
A. Kern.

Rundschau.

Konkordatsfolgen. Unter den von Dr. Rächter im vorigen Jahre gesammelten Fällen von „Auswirkungen des Konkordats“ in Bayern erregte bes. die aktenmäßige Darstellung des Falles Englert Aufsehen (Rächter S. 19—49). Englert hatte auf Grund genauer Studien im Jahre 1925 ein Buch über den Bauernkrieg von 1525 herausgegeben. Dieses Buch mißfiel dem Bischöfl. Ordinariat in Würzburg (zu dessen Diözese Englert gehörte). Es erklärte, das Buch enthalte Angriffe gegen die kath. Kirche und die Geistlichkeit. Englert verteidigte sich. Wohl sind die Tatsachen, die Englert zur Darstellung bringt, für die Kirche der Bauernkriegszeit zum Teil recht belastend. Daran ist aber doch E. nicht schuld. Er konnte nachweisen, daß er alle seine Angaben aus ganz zuverlässigen, ja sogar kirchlich anerkannten Quellen geschöpft habe und dabei immer bestrebt gewesen sei, bei gar zu starken Ausdrücken seiner Vorarbeiter zu mildern. Das Bistum erklärte ihm schließlich, daß das Belastende für ihn nicht sei, irgend etwas Falsches geschrieben zu haben, sondern daß er überhaupt solche Dinge hervorheben könne; das sei mit der Gesinnung eines Lehrers, der an einer katholischen Bekenntnisschule wirke und zur Arbeit an einer solchen geeignet und bereit sein müsse, nicht mehr vereinbar. (Wahrscheinlich hätte er es machen sollen, wie der Bauernkriegsfechtzug im Taubertal 1925, wo alle möglichen Bauernschinder auf dem Wagen zu sehen waren — nur kein Kirchenmann, während gerade die Kirche dort die meisten hörigen Bauern hatte.) Englerts Kampf mit dem Ordinariat dauerte bis März 1927. Dezember 1926 verlangte das Ordinariat seine Versetzung von der katholischen Schule. Dann erfolgte 1½ Jahre nichts. — Jetzt wird aus Bayern gemeldet, daß Englert an die Simultanschule nach Fürth versetzt wurde, ohne seinen Willen.

Die Fachpresse und die „Wahrnehmung berechtigter Interessen“. Das preussische Kammergericht hat am 5. Nov. eine wichtige Entscheidung gefällt, derzufolge dem Schriftleiter einer Fachzeitung im Falle eines Beleidigungsprozesses in viel weitergehendem Maße das Recht der „Wahrnehmung berechtigter Interessen“ zugestanden wird, als z. B. Tageszeitungen. In der Entscheidung des Kammergerichts wird hervorgehoben, daß dem Rechtsbegriff der dem Schriftleiter einer Fachzeitschrift nahe angehenden Interessen schon aus dem Grunde nicht zu enge Grenzen gezogen werden dürfen, weil ihm anderenfalls die sachgemäße Durchführung der fachlichen Interessen unmöglich gemacht wird. In der Entscheidung wird ausgeführt, daß im Gegensatz zu Tageszeitungen allgemeinen Inhalts, die den Zweck verfolgen, dem Leserkreise aus allen Gebieten interessierende Nachrichten zu unterbreiten, nicht nur die Welt- und Lokalgeschehnisse, sondern unterschiedslos Wichtiges aus Politik, Kunst, Wissenschaften, Handel usw., die ernsthafte Fachpresse sich vorwiegend das von ihr vertretene Fach zum Gegenstande ihrer Erörterungen nimmt und dem Leserkreise, der sich auf Angehörige dieses Fachs zu beschränken pflegt, insbesondere das auf das Fach Bezügliche bringen, hierbei dem Fach selbst nützen, es nach den wissenschaftlichen Seiten vertiefen und damit vorwiegend seinen ideellen Belangen dienen will. Eine solche Betätigung des Leiters einer Fachzeitschrift bringt es aber notwendigerweise mit sich, daß sein Streben nach Förderung der fachlichen Interessen auch darauf gerichtet sein muß, das Fach von Erscheinungen frei zu halten, die geeignet sein könnten, ihm irgend ein Makel anzuhängen. Mit dieser Betätigung werden die Belange des Fachs für den Schriftleiter eines Fachblatts ohne weiteres zu solchen, die ihn im Rechtsinn persönlich nahe angehen.

Nach bekanntem Muster. „Da es seit langem schon als Empfehlung betrachtet wird, wenn man auf das Beamtentum losbacht, wollte Herr Dr. Köttgen, Privatdozent an der Universität Jena, auch nicht zurückbleiben und sich bei gewissen Kreisen die Sporen verdienen. In einer Schrift, mit der er sich an seinem Wirkungs-ort einführte, verlangt Köttgen so im Vorbeigehen bloß folgende Kleinigkeiten: 1. Der Beamte darf kein Mandat annehmen. 2. Er hat sich von jeder parteipolitischen Tätigkeit fernzuhalten. 3. Das passive Wahlrecht kann man ihm bis auf weiteres lassen; es sei denn, daß sich auch in diesem Punkt größere Anzuchtlichkeiten ergeben. — Daß damit der Beamte zum Staatsbürger zweiter

Klasse herabgedrückt würde, stört Herrn Köttgen nicht eine Sekunde. Wahrscheinlich entwirft er demnächst auch gleich eine neue Reichsverfassung, die schon im ersten Paragraphen das deutsche Volk in zwei Gruppen zerlegt: in Vollbürger (zu denen natürlich alle Dozenten gehören) und in Halbklaven oder Beamte. — Mit der Einteilung der Beamten in Gruppen hat sich Herr Köttgen ebenfalls beschäftigt. Er ist da wieder gar nicht umständlich. Alle unteren Beamten streicht er überhaupt und was noch bleibt, zerlegt er in zwei Abteilungen. Als dann verschiedene Beamtenfachorgane die Vorschläge Köttgens unerhört fanden, war er noch beleidigt. Es geht ihm einfach nicht in den Sinn, wie ein ganzer Stand gleich eingeschneppelt sein kann, wenn man ihm sogar das passive Wahlrecht noch läßt. Er hat uns für viel gemütvoller gehalten.“ (Oberbayr. Schulztg.)

Wohlerworbene Rechte. Danzig hatte die Gehälter der Beamten um 10 % gekürzt. Auf die Klage der Beamten hat nun das Danziger Obergericht die Kürzung durch einfaches Gesetz für verfassungswidrig erklärt. Der Senat hat auf eine Weiterführung der Klage verzichtet und die Nachzahlung der seit dem 1. April einbehaltenen Kürzungsbeträge angeordnet.

Die Türkei, die jetzt das lateinische Alphabet gesetzlich als einzige Schriftart durchführt, will auf diesem Wege fortschreiten. Da man in Angora weiß, daß die Grundlagen der politischen und wirtschaftlichen Erneuerung die Volksbildung ist, wird jetzt die allgemeine Durchführung der Schulpflicht vorbereitet.

Die preussische Lehrerbefoldung mit ihrem Differenzierungs- und Zahlensystem, das zu einer verbitternden Zurücksetzung der Nur-Klassenlehrer führt, zeigt sich schon jetzt als unhaltbar. Der Gesamtvorstand des Preuß. Lehrervereins faßte einstimmig den Beschluß, diese Befoldungsordnung zu bekämpfen und ein einheitliches Gehalt für alle Lehrer an den Volksschulen und an ihren Sondereinrichtungen zu fordern. Zu beseitigen seien vor allem: der zu große Abstand gegenüber den Gehältern der Akademiker, die Stellenzulagen und die Zurücksetzung der Ruheständler.

Die protestantische Kirchenregierung der Pfalz hat zur Frage der Neuordnung der Lehrerbildung eine hocherfreuliche Kundgebung erlassen, die auf alle Fälle ihre guten Früchte im Verhältnis der Lehrerschaft zur Kirche zeitigen wird. In dieser Kundgebung erklärt die protestantische Kirchenregierung der Pfalz, sie erkenne zunächst dankbar an, was bei der bisherigen Vorbildung der Lehrer in treuer und erspriesslicher Arbeit auf dem Gebiete des Religionsunterrichts geleistet wurde. Für die Neuordnung der Lehrerbildung verlangt sie: Trennung der Allgemeinbildung von der Berufsbildung; Allgemeinbildung auf einer zur Hochschulreife führenden neunklassigen höh. Schule wie bei den anderen Anwärtern höherer Berufe; Aufbauschulen nicht als Sonderschulen für den Lehrer; Berufsbildung an den Hochschulen (Universität und technische Hochschule); Ermöglichung des Erwerbs der Befähigung zum Religionslehrer, was durchaus auch bei simultaner Ausbildung auf allen Stufen erreicht werden könne. —

Nur kein simultanes Dach! Die Epz. Ltg. berichtet: Im konfessionell gespaltenen Städtchen Ostfisch herrscht Schultraumot; nicht nur die Volksschulen, auch die Berufsschulen leiden darunter. Die städtischen Körperschaften wollen den unhaltbaren Zuständen ein Ende machen durch Bau eines Sammelschulgebäudes für beide Konfessionen. Selbst zwei von den vier Zentrumsstadtvätern stimmen dem zu. Ein Lehrer, der Stadtverordneter und Leiter der katholischen Schule ist, behält sich vor, den Schulneubau zu hinterstreifen oder wenigstens unter strenge kirchliche Bedingungen zu stellen. Seine „Denkschrift“, ungekürzt der Nachwelt aufbewahrt durch die „Kirchlichen Nachrichten für den katholischen Pfarrbezirk Ostfisch“, faßt „in tiefeschürfender, glänzender Weise“ zusammen, was gegen das simultane Dach spricht. Sie gibt zu, daß auch das katholische Sonderschulgebäude demnächst den räumlichen Anforderungen nicht mehr genügen wird und daß es — über 100 Jahre alt — hygienische Mängel aufweist. Dennoch „hält man dafür, daß durch das Weiterbestehen getrennter Schulgebäude dem konfessionellen Frieden mehr gedient ist und weniger Reibungsflächen vorhanden sind.“ Schwere Bedenken sprechen auch „gegen das Bestreben, den konfessionellen Charakter der Schulen abzuschwächen durch Bildung interkonfessioneller Bezugs- und Nachhilfeklaffen und durch Errichtung der Unterstufe einer höheren Schule“.

Wenn trotz alledem ein (gesundes, zweckmäßiges, fortschrittlich ausgestattetes) Zentralschulgebäude kommen sollte, dann nur unter Zusage eines „katholischen Flügels“, der durch einen Mittelbau, enthaltend die gemeinsam zu benutzenden Räume, z. B. Physik- und Werkzimmern, sowie die Knaben und Mädchenfortbildungsschule und evtl. durch die Turnhalle abzutrennen wäre. Dadurch würden auch getrennte Spielplätze für die Pausen geschaffen. Gott sei Dank! Eigenes Lehrerzimmer, eigenes Lehr-

mittelzimmer, eigene Lehrer- und Schülerbücherei! Im Bedarfsfälle könnten vielleicht Lehrmittel einmal gegenseitig geliehen werden... (Hoffentlich werden nicht Kinder zum Abholen in den $\dagger\dagger\dagger$ anderen Flügel geschickt: unausdenkbare Seelenheilgefährdung!) Am Schlusse der Denkschrift, die von dem katholischen Schulausschuß der Lehrerschaft (!) und dem Elternrat gebilligt worden ist, bricht nochmals nach erquälter Zustimmung zum Bau die ursprüngliche Sorge durch: „Dem Urteile des Schularztes und des Bezirkschularztes, daß das Stadtschulgebäude in gesundheitlicher Hinsicht (Abortanlagen, Klassenheizung, Kleiderablage usw.) den jetzigen Anforderungen der Schulgesundheitspflege nicht voll entspricht, kann nur beigeprlichtet werden. Dennoch ist auch dieser Umstand, der das körperliche Wohl betrifft, letzten Endes nicht ausschlaggebend, denn unendlich höher steht den katholischen Lehrern und Erziehern die Sorge um die Sicherung ihrer „Einheitschule“, in der auf allen Unterrichts- und Bildungsstufen, vom Kindergarten bis zur Hochschule, die Jugend unterrichtet und erzogen wird nicht nur nach den Gelehen der jeweiligen staatlichen Machthaber und der pädagogischen Tagesmeinung, sondern nach den ewig geltenden Grundsätzen des katholischen Glaubens und der christlichen Erziehungswissenschaft“. Lieber ein krankes Kind im konfessionellen Stachelbraut als ein gesundes in sonniger, lichter Gemeinschaft mit — „Andersgläubigen“.

Der Unterricht im Freien — oder Theorie und Praxis. In der „Schwäb. Tagwacht“ teilt ein Lehrer seine Erfahrungen im Unterricht im Freien mit, die wohl von vielen Kollegen bestätigt und mit weiteren Beispielen belegt werden können: „Ich las in der „Tagwacht“ in dem Aufsatz „Lust und Licht für unsere Kinder!“ u. a. auch den Wunsch — wohl eines Vaters —: „Nicht nur Spiel und Gesang lassen sich im Freien pflegen; auch eine Menge bildender Kenntnisse können draußen übermittelt werden“. — Trifft sich nun ganz gut, daß ich gerade vorhin von meinem Zeichenunterricht, den ich mit 14jährigen Schülern im Freien gab, nach Hause kam. So will ich denn dem „Vater“ gleich meine heutigen Erfahrungen mitteilen, vielleicht, daß sie ihm von Wert sind. Also meine Schüler sitzen zum Teil auf einer Bank, zum Teil auf einem kleinen Rain an einem Gartenzaun in nächster Nähe einer städtischen Anlage. Kommt da in Begleitung des Florbüblers ein Stadtgärtner mit dem Gartenschlauch, um den Rasen der Anlagen zu besprühen. Er besteht darauf, auch den Rain, der nicht zu den Anlagen gehört, besprühen zu müssen. Der Feldwächter droht mit seinem Hund. Ich meine, daß in einem solchen Falle gegenseitige Rücksichtnahme am Platze wäre, um so mehr, da wir alle drei Angestellte im Dienste der Stadt sind, stoße aber mit meiner Meinung auf wenig Verständnis und Entgegenkommen. Als ich dem Feldwächter erwidere: „Das heißt man sonst Schikane“, muß ich mir von ihm vor meinen Schülern ins Gesicht sagen lassen: „Das können Sie halten wie der auf dem Dach“. Meine Schüler beobachten, daß die beiden Abgehenden ihre Schadenfreude nur schlecht verbergen können. — In der Nähe sind fünf Burschen in den Flegeljahren. Als diese sehen, welche Haltung der Feldwächter gegen mich einnimmt, sehen sie sich ermuntert, meinen Unterricht durch Schreien und Johlen zu stören und die Aufmerksamkeit meiner Schüler auf sich zu ziehen. Vorübergehende Spaziergänger machen auch noch Bemerkungen, die meine Schüler ablenken. Ich kann zu meinen Schülern nur sagen, daß wir eben jetzt wegen unsern „lieben Mitbürgern und Mitschülern“ mit unserer Arbeit aufhören müssen. Dies ein Erlebnis vom Unterricht im Freien, wie ich aus meiner dreißigjährigen Schulkatigkeit leider noch viele erzählen könnte. — Wir auch. Man denke nur an Turnen und Spiel im Freien, an Unterrichtsgänge u. ä. Ja, es gäbe andere Aufgaben für Elternvereinigungen, als den Machtkampf um die Schule!

Verschiedenes.

Amtsblatt Nr. 32 (16. Nov. 1928). Inhalt: Dienstprüfung der Volksschulkandidaten. — Schutz der heimischen Tierwelt. — Externeprüfung an den höheren Schulen 1929. — Erste Prüfung für das Höhere Lehramt an Handelsschulen im Oktober 1928. — Zweite Prüfung für das Höhere Lehramt an Handelsschulen im Oktober 1928. — Dienstprüfung für Fortbildungsschullehrerinnen im Oktober 1928. — Personalnachrichten. — Stellenausschreiben.

Hauptlehrerstelle an der Knabenfortbildungsschule in Wiesental. Den Bewerbern zur Kenntnis, daß eine schöne 4-Zimmerwohnung im 2. Stock eines neuerbauten Privathauses mit Altane, Waschküche und Gartenanteil usw. zu normalem Mietpreise bei angenehmem Eigenkammer zur Verfügung steht. Gassenmann, Rektor.

Finkensteiner Singwoche in Baden. Singwoche im Hagenschieß, Jugendheim Georgshöhe bei Pforzheim vom 26. De-

zember 1928 bis 1. Januar 1929. Zeit: Sechs volle Arbeitstage. Anreisetag Stephanstag, 26. Dezember 1928. Jeder Teilnehmer verpflichtet sich, im Laufe des 26. Dezember einzutreffen und bis 1. Januar 1929 zu bleiben. Voraussichtlich wird die Singwoche am Neujahrstagabend mit einem Singen in einer Pforzheimer oder Karlsruher Kirche endigen. Unterkunft: In Betten. Eine Anzahl Einzelzimmer mit je 2 bis 3 Betten stehen solchen Teilnehmern zur Verfügung, für die die Singwoche Erholung sein muß. Sondergebühr für den Tag 1 Mk. Bettwäsche wird für alle gestellt, dagegen soll jeder Teilnehmer eine Decke mitbringen. Der Beitrag beträgt 22 Mk. für die ganze Woche (Lehrbeitrag, Verpflegung, Unterkunft). Wer nur einen Teil des Geldes aufbringen kann, teile dies vertrauensvoll mit; er wird deswegen nicht zurückgestellt werden. Wer es aber leisten kann, der sende 30 Mk. ein, daß wir vom Nachlaß in allen notwendigen Fällen Gebrauch machen können. Meldung nur auf dem Vordruck, der von der Geschäftsstelle des Finkensteiner Bundes, Kassel, Rosenallee 79, von den Leitern der Singkreise oder vom Unterzeichneten zu beziehen sind. Während der Woche ist eine Ausstellung guter Bücher und Noten. Dorselbst können auch alle auf der Woche benötigten Liederbücher erworben werden. Eine zweite Singwoche findet in Heidelberg statt vom 26. 12. 28 bis 2. 1. 1929, geleitet von Wilhelm Hopfmüller, München. Anmeldung zu dieser Woche ebenfalls in Kassel oder beim Unterzeichneten.

Jörg Erb, Haslach i. K.

Die Vereinigten Prüfungsausschüsse für Jugendschriften geben heraus: 1. „Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften“. Grundpreis 20 Pfg. Bei Einsendung von 25 Pfg. in Briefmarken erfolgt freie Zusendung. 500 Verzeichnisse für Stück 18, 1000 Verzeichnisse für Stück 17, 5000 Verzeichnisse für Stück 15 Pfg. Bei Bezügen von 10 000 Stück und mehr bittet der Verlag um Einholung eines Sonderangebotes. 2. „Gute Bücher aus billigen Sammlungen“. 3. „Wertvolle Spiele für die Schul- und Jugendbühne“. Grundpreis 25 Pfg. (Bei Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken wird es frei zugesandt.) Bei größeren Bezügen Preisnachlaß nach Vereinbarung. 4. „Der Wegweiser zum guten Buch für Jugendliche“. Dieses Verzeichnis gibt einen Überblick über solche Bücher, die für junge Menschen wertvoll sind. Das Wesentlichste und Wertvollste dieser Arbeit sehen wir in der Charakteristik, die jedem der reichlich 1000 Buchtitel beigegeben ist. Das Verzeichnis kostet 1 Mk. Die Bestellungen für die vier Verzeichnisse sind zu richten an die Geschäftsstelle, W. Senger, Hamburg 13, Curtiohaus.

Zum Aufsatz: Einführung in das Perspektiv-Zeichnen in Nr. 45. Der Schreiber des Aufsatzes gibt sich redliche Mühe, seinen Unterricht im Zeichnen zu einem sichtbaren Erfolg zu führen, und ich muß sagen, es ist nicht schlecht, aber auch nicht neu. Der „bekannte saubere gerade Strich“ sollte zwar längst der Vergangenheit angehören, und schlimm ist's gerade nicht, wenn die Schüler die „Grundgesetze des Körperzeichnens“ (hoffentlich nicht geometrische Körper!?) rein verstandesgemäß „nicht recht erfaßt haben“. Sie sollen ja beobachten und nicht konstruieren. Wird hier ein richtiger Unterricht erteilt, so ist es in verhältnismäßig kurzer Zeit möglich, durch den Schüler die Erscheinungsform eines Gegenstandes richtig wiedergeben zu lassen, auch ohne Fluchtpunkt, Horizont und sonstige schöne Dinge. Aber auch weg mit den „alten Rechenheften, deren Häuschen gute Dienste leisteten“.

Dem Verfasser scheint das Ziel des heutigen Zeichenunterrichts nicht völlig klar zu sein; er käme sonst sicher nicht zu dem Schluss, daß sich der Zeichenunterricht auch „ohne Fachzeichnenlehrer erfolgreich durchführen läßt“. Nicht im Ausbilden der Hand oder des Auges erschöpft sich der Zeichenunterricht — er wäre ja wieder das frühere „technische Fach“ — nein, er hat weit höhere Ziele. Wie die Kunst nicht Darstellung des Erscheinungsgemäßen ist, sondern Gestaltung, so ist es die Aufgabe des Zeichenunterrichts, die Gestaltungskräfte des Kindes zur Entfaltung zu bringen. Bedeutende Zeichenreformer wie Egon Kornmann verlangen und erwarten sogar als Ziel des Zeichen- und Kunstunterrichts „die Wiedererweckung volkstümlicher Kunstbetätigung aus dem freien Gestalten des Kindes und der Jugend“. Es muß also vom Lehrer, der Zeichenunterrichtet, mehr verlangt werden als nur die Fähigkeit, richtig die Natur abzuzeichnen. Er muß den Kindern Lehrer und Führer sein im Phantasie-, Vorstellungs- und Anschauungszeichnen, im Ausdruckszeichnen als Gestaltung seelischer Stimmungen, im schmückenden Zeichnen, im Darstellen der menschlichen Figur, im Behandeln der Farbe, in Naturbeobachtung und Naturstudium. Er muß mannigfaltige Anregung im schöpferischen Gestalten geben können, sei es aus obigen Gebieten, sei es aus dem Gebiet des Linolschnittes, Stempeldruckes, Buntpapierarbeit usw. Ferner müßte er die Schüler in das Verständnis des einen oder anderen Werkes der bildenden Kunst einführen können, und nicht zuletzt müßte er vertraut sein mit der Literatur des modernen

Zeichen- und Kunstunterrichts. Er müßte voll und ganz in diesem Unterrichtsfach aufgehen, das ihm natürlich ans Herz gewachsen sein müßte schon durch seine eigene Tätigkeit als Zeichner und Maler. — Armer Klassenlehrer! — Soll bei diesem Fache, das durch seine gemütbildenden Werte von außerordentlicher Bedeutung für die Erziehung ist, wirklich etwas herauskommen, so muß wenigstens für große Schulen, die Forderung lauten: Teilung zu großer Klassen und diese in die Hand des Fachlehrers.

Karl Senger, Studentrat.

Singwoche in Heidelberg. Einer der bekanntesten Führer der deutschen Singbewegung, Studentrat Hopfmüller, München, hält in der Zeit vom 26. Dezember bis 2. Januar in der Jugendherberge Heidelberg-Handschuhheim eine Singwoche ab. Solche Singwochen wurden zuerst in den deutschen Grenzgebieten, in den Sudetenländern, als wichtige volksbildende Arbeit erkannt, und sind dann in allen Gauen des Deutschen Reiches freudig begrüßt worden; insgesamt fanden bereits über hundert solcher Wochen statt. Männer wie Hauptprediger D. Dr. Christian Geyer, Nürnberg, Professor Dr. Hans Joachim Moser, Berlin, auch die Dichterin Anna Schieber und viele andere bekannte Persönlichkeiten stehen in dieser Arbeit. Nicht nur Fachmusiker und Lehrer, vor allem auch musikliebende Laien sind auf solchen Wochen willkommen. Nähere Auskunft erteilt gerne kostenlos die Geschäftsstelle des Finkensteiner Bundes e. V., Kassel-Wilhelmshöhe, Rasenallee 77.

Bücherchau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der **Konhordia N. G.**, Bühl (Baden) zu Originalpreisen.

J. Strzygowski: **Forschung und Erziehung.** 248 S.; 8 Bildtafeln; gr. 8; geb. 12,50 Mk.; Strecker & Schröder, Stuttgart, 1928.

Den Weg zu der notwendigen Schulverbesserung erkennt Str. im Weg der bildenden Kunst. Sie läßt ihn „die Seele des Menschen anschaulich erlebend in ihren verschiedenen Spiegelungen erkennen... Zunächst die Trennung von Sache und Beschauer: das tatsächliche Sein und die Art, es zu sehen. Damit im Zusammenhang die Frage, ob es möglich sei, über sich selbst hinaus vom Beschauer zum Beobachter aufzusteigen und die beiden gegensätzlichen Betrachtungsweisen, die persönliche und die sachliche, streng von einander zu trennen. Auf diesem Wege wird die Erziehungsfrage zu einer der wichtigsten im Rahmen der Forschung über bildende Kunst“. Drei Gegner gilt es zu bekämpfen: Humanismus, Philologie, Geschichtsforschung. „Eine Weltanschauung zum Ausgangspunkt der Erziehung machen, heißt das Ende zum Anfang umfüllen.“ Die Schule muß auf rein sachliche Erfassung des Lebens gerichtet werden. Eine gegenüber den früheren Kunsterziehungsversuchen vertiefte Übertragung der Kunstwege auf die Erziehung wird die notwendige Schulverbesserung anbahnen, die bei der Unversität zu beginnen hat. Die geistvollen oft paradox anmutenden Ausführungen geben jedenfalls Anregung zu vertiefter Besinnung.

Gesundbrunnen 1929. Kalender des Dürerbundes; geb. 2,20 Mk. Sieben Stäbe-Verlag, Berlin.

Der 22. Jahrgang des beliebten Jahrbuchs des Dürerbundes ist von Wolfgang Schumann herausgegeben. „Er will seinen Lesern helfen, sich in der Zeit und in ihrem Leben zurechtzufinden“. Stoffauswahl aus allen Gebieten der Natur und des Menschenlebens dient dieser Absicht.

W e i ß: **Auf der Walz vor 100 Jahren.** Das Büchlein gibt einen lebendigen Einblick in die Zeit vor 100 Jahren in die Kleinbürgerwelt, namentlich der Handwerker, in einfacher anregender Sprache. Vom 14. J. ab.

S. Fleuron: **Die Färse vom Odinhof.** 219 Seiten, Lbd. 6,80 Mk. Diederichs, Jena.

Immer von neuem überrascht Fleuron mit seiner erstaunlichen Einfühlungsgabe in das Tierleben. Ohne billige Vermenschlichung des Tieres zu betreiben, gestaltet er aus der Tierseele. In der Schilderung dieser beinahe sagenhaft berühmten Färse zeigt er zugleich die innige Verflechtung des Tierlebens mit dem Dasein des Menschen. Packende Schilderungen aus dem Mühen des Züchters und der Industrialisierung der Viehzucht sind eingewoben. Die Darstellung reiht sich ebenbürtig an des Verfassers Fuchs-, Kagen-, Dackel-, Hecht- und Hasengeschichten an.

H. Bergson: **Die seelische Energie.** 190 S., Lbd. 9,50 Mk., Diederichs, Jena 1928.

In der ersten Entdeckerfreude vor 20 Jahren wurde in Deutschland besonders Bergson als der Philosoph der Gegenwart gepriesen. Die Begeisterung ist verblasst; man hat gefunden, daß

das Beste bei Bergson längst von Schelling und Schopenhauer vorausgenommen ist. Die ernüchterte Beurteilung erkennt aber doch in Bergson einen bedeutenden Anreger, der mit Erfolg eine allzu mechanistische Auffassung des Menschenwesens bekämpft und der psychologischen Forschung namentlich nachhaltige Anstöße gegeben hat. Die vorliegende Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen aus den letzten 20 Jahren zeigen Bergson als Meister der geistvollen, gesättigten Abhandlung; sie wird bei Freunden philosophischer Betrachtung lebhaften Beifall finden.

Kunst und Leben 1929 Verlag von Friß Hender, Berlin-Zehlendorf.

Der wie immer sehr gediegen und geschmackvoll bearbeitete Abreißkalender bringt 53 Originalzeichnungen und -Holzschnitte und Gedichte von deutschen Künstlern der Gegenwart. Die Bilder und Sprüche sind nicht nach einer besonderen Kunstrichtung ausgewählt, sondern nach dem Grundsatz: echt und sicher Gestaltetes.

P l o e h: **Hauptdaten der Weltgeschichte.** 21. Aufl., 184 S., kl. 8; Lbd. 3,60 Mk. Verl. von Ploeh, Leipzig.

Die neue Auflage, von Friedrich Kähler besorgt, setzt die Daten bis Januar 1928 fort. Ausführlich sind die auf den Weltkrieg bezogenen Zahlen angegeben. Für Schüler und Lehrer eine handliche Ergänzung zu jedem Geschichtswerk.

G r i g o r R o b a k i d s e: **Das Schlangenhemd.** 226 Seiten; Lbd. 6,80 Mk. Verlag Diederichs, Jena 1928.

Aber diesen Roman des georgischen Volkes schreibt Stefan Zweig im Geleitwort: „Etwas vom Chaotischen des Anfangs braust in diesem Buche... Aus uralten Balladen, aus verschollenen Legenden sind feurige Streifen in den Teppich des Geschehens ornamental eingewebt; an den Überschwang der persischen Heldenlieder, an die ausschweifende Romantik der Orientalen wird man manchmal gemahnt. Dann blüht wieder grelles Zeitlicht heran... Taschkent und Tiflis, Welt der Karawanen und Kasare locken nun in morgenländischem, morgenrötlichem Licht versucherischer Phantasie, seit ich dieses ungewöhnliche, keiner Kategorie einzuordnende Buch gelesen“.

R. H. Francé: **Der Organismus.** Drei Masken-Verlag, München. 296 S.; br. 8,50 Mk., Ganzl. 9,50 Mk.

Aus einer beherrschenden Kenntnis wissenschaftlicher Einzelergebnisse bietet der Verfasser die Unterlagen zu einer neuen Auffassung über die Einheit des Lebens. Träger des Lebens ist das Protoplasma; es zeigt eine staunenswerte Fähigkeit, auch innerhalb des Einzellers bereits, sich zu Bauformen zu konstruieren, als wesentliches formschaffendes Prinzip erscheint die funktionelle Anpassung. Die Einsicht in die Wunderwelt des Zahlen-Lebens bedingt einen neuen von der landläufigen Auffassung abweichenden Zellen-Begriff. Nur der spezialwissenschaftlich geschulte Fachmann kann kritisch Stellung nehmen. Der Nichtfachmann aber möge das Werk als eine überaus interessante Fragestellung hinnehmen, die ihm zugleich einen Einblick in die Wunderwelt des Kosmos eröffnet; Grundfragen der Erkenntnis werden durch das Werk entscheidend beeinflusst. So ist das Buch trotz seiner spezialwissenschaftlichen Einstellung für jeden Gebildeten von hohem Wert; den Biologen fordert es zur Stellung heraus. Gk.

Julius Gebhard: **Die Schule am Oufsborg.** (Sammlung Zeitwende.) Diederichs, Jena. 96 S.; 3,60 Mk., 8 Abbildungen.

Gebhard schildert auf Grund von laufend geführten Niederschriften das innere Werden einer Schule in Hamburg. Er hebt dabei nicht etwa das Außerordentliche hervor, sondern stellt das Typische heraus. Durch die zugrunde liegenden Verhältnisse des Ortes und der Zeit ist in der Entwicklungs-Darstellung dieser Schule all das zum Ausdruck gekommen, was allgemein das heutige Schulleben bewegt. Dadurch erhält die Darstellung Allgemeinwert. Ich möchte auf das wertvolle Buch noch aus einem besonderen Grunde aufmerksam machen. Der Bericht zeigt die Auswirkung „kollegialer Schulverwaltung“ in einigen Zügen, die man bei uns in gleicher Tiefe heute noch kaum denkt. Das Buch könnte bei Besprechungen in den Hauskonferenzen besonders nutzbar gemacht werden; es müßte fruchtbar sein, es abschnittsweise vorzulegen. Gk.

S t ü c k e und S c h o l z: **Aus der Natur der Heimat.** Ein Schülerbuch, 1. u. 2. Hest. 1 u. 1,20 Mk. Priebsch, Breslau 1928.

Diese beiden Hefte sind die besten Naturgeschichtsbücher, die bis heute für die Hand des Volksschülers geschrieben worden sind. Sie sind ein Muster, nach dem sich der Naturgeschichtsunterricht in allen Landschaften richten könnte: lebendig, helmsinnlich, arbeitsschulmäßig. Die Stoffauswahl ist gut. G. Gk.

M a g O f f n e r: **Die geistige Ermüdung.** 2. Aufl.; VIII und 180 S.; geb. 6,50 Mk.; Reuther & Reichert, Berlin 1928.

Das Buch behandelt Begriff und Symptome der Ermüdung; die Methoden der Messung, die Gesetze der Ermüdung. Wichtig

für den Lehrer ist die Anwendung der Ergebnisse auf Unterrichtsgang, Dauer, Verteilung, Pausen, Methoden, Abwechslung, Haltung des Lehrers. Die Schrift reißt sich an des Verfassers gerühmte Darstellung des Gedächtnisses an. Ein sehr reiches Schriftenverzeichnis ist beigegeben.

August Hinrichs: *Das Licht der Heimat*. Roman; 400 S.; Ebd. 6 Mk.; Quelle & Meyer, Leipzig.

Aus der Heimat erwachen dem Helden die Kräfte; ihr Licht begleitet ihn auf allen Wegen. Hinrichs versteht es, ohne weiche Gefühlseligkeit die tiefsten Gemütsbewegungen überzeugend mit Leben zu lassen in herber Aufrichtigkeit. Die Kämpfe der Zeit geben den Hintergrund für den Lebensweg dieser Menschen. Stark und stimmungsvoll umgibt die Landschaft das innere Leben. Dem tüchtigen Werke sind recht viele Leser zu wünschen.

Siegfried Passarge: *Morphologie der Erdoberfläche*. 152 S.; 6 Bld. 3,50 Mk.; Verl. Ferd. Hirt, Breslau 1928.

In der gut eingeführten Sammlung „Jedermannsbücherei“ bringt der bekannte Verfasser eine knappe Darstellung der Gestaltsformen der Erde; auf die Darstellung der Landschaftsgürtel sei besonders hingewiesen. Zahlreiche Bilder unterstützen den Text. Der Lehrer wird in dem Buch für seinen Unterricht viel Anregung finden, namentlich auch für das Skizzieren von einfachen Formen an der Tafel.

August Messer: *Die Apperzeption*. 3. Aufl.; VI u. 150 S.; geb. 4,80 Mk.; Reuther & Reichert, Berlin 1928.

Die Schriften Messers zeichnen sich durch gut verständliche Darstellung aus. Dies bewährt sich auch an der vorliegenden Schrift. Nach einer theoretischen Abhandlung über Wesen, Bedeutung und Wirksamkeit der A. bringt der päd. praktische Teil für den Schulmann wertvolle Aufschlüsse, die ihm zur psychologisch-richtigen Gestaltung seines Unterrichts gute Dienste leisten können.

Alexandra David-Neel: *Arjopa*, Pilgerfahrt einer weißen Frau nach Tibet. 322 S.; 45 Bilder; geb. 13. Mk. Verlag Brockhaus, Leipzig.

Es dürfte in Deutschland kaum einen zweiten Verlag geben, dem wir so viele solide Reisewerke von Weltruf verdanken, wie Brockhaus. Da die Erde tatsächlich bis auf ganz geringe Reste durchforscht ist, müssen Werke, die uns interessieren sollen, eine besondere Eigenart aufweisen. Das ist bei dem vorliegenden Buch in doppelter Weise der Fall. Einmal ist es von besonderem Reiz, daß es eine Frau ist, die als „Arjopa“, d. h. als arme Pilgerin verkleidet, den Weg in das immer noch geheimnisvollste bewohnte Stück unserer Erde wagt, und dann, daß es jemand ist, der durch jahrelanges Leben dort die Sprache kennt und noch mehr: der durch Interesse und eigene Reizung imstande ist, in die Bezirke des tibetischen Volkslebens einzudringen, die uns am fremdesten sind: in das Leben der Klöster und Einsiedler und in ihre mystische und okkulte Spekulation. Ja, man wird sogar an einigen Stellen den Eindruck haben, als ob diesen Dingen eher etwas zu viel nachgegeben sei. Jedenfalls eine gute Ergänzung unserer Kenntnis von Tibet und ein empfehlenswertes Geschenk. Hördt.

Rabes *Pflanzenkunde*. 190 S.; geb. 5 Mk. Rabes *Tierkunde*. 15 S.; geb. 6 Mk. Verlag G. Freitag A.-G. Leipzig 1927.

Das Werk ist für die Sexta und Quarta der Höheren Schulen in Preußen bestimmt. Die Darstellung ist durchweg gut. Die Ausstattung mit Bildern, Tafeln und Karten vorzüglich. Den einzelnen Abschnitten sind gut gewählte Beobachtungsaufgaben beigegeben, die das Werk besonders wertvoll machen. Die Pflanzenkunde ist besser gegliedert, als die Tierkunde. Gck.

Dobers: *Angewandte Biologie im Unterricht*. 94 S.; geb. 3,80 Mk. Verlag D. Salle, Berlin.

Die Schrift will in einer Reihe von Stichproben zeigen, in welchem Maße man im biologischen Unterricht der Höheren Schulen volkswirtschaftlichen Erwägungen Raum geben kann. Die Stichproben erstrecken sich auf das Gebiet der Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Wasserwirtschaft und Hygiene. Man kann der Schrift manchen wertvollen Hinweis und einiges wertvolle statistische Material entnehmen.

Deloney: *Tage des alten England*. Zwei kurzweilig-aben- teuerliche Geschichten vom ehrsamem Handwerk, von habgierigen Kaufleuten und edlen Herren samt strengen und günstigen Frauen. (Einleitung von Oppeln-Bronikowski; 223 S., geb. 6,50 Mk.; Jena, Eugen Diederichs.)

Deloney war ein Zeitgenosse Shakespeares, neben dem wir meist vergessen, daß das „merry old England“ auch in Prosadichtern eine kongeniale Darstellung gefunden hat. Jeder Leser wird Oppeln-Bronikowski zustimmen, wenn er sagt: „Deloneys Erzählungskunst atmet ganz derbe Jugendfrische und wird zum Spiegel für das kräftige, selbstbewußte Volkstum Alt-Englands.“

Alles ist blutvolle Gegenwart, bisweilen rückt der Volkskrieger in die Nähe der größten seiner Zeit.“ —dt.

H. Kühner: *Aus dem Leben der Pflanze*. 100 Schulver- such; 32 Fig., 9 Bilder. 112 S. Selbstverlag, Reutlingen.

Das Buch ist ganz aus der Praxis herausgewachsen, hat sich in seiner ersten Auflage bestens bewährt und wird in der erwei- terter Form dieser zweiten Auflage sich noch mehr Freunde er- werben. Es bietet Schülerübungen, die mit den einfachsten Mitteln und in allen Schulverhältnissen durchzuführen sind. Es ist jedem Lehrer warm empfohlen. Gck.

Niemann: *Vorbereitungen für den naturgeschichtlichen Unterricht*. Oberstufe; Osterwick a. Harz, bei Zickfeld; 10. und 11. Aufl., 373 S., geb. 9 Mk.

Dieses schon in 10. und 11. Auflage vorliegende Buch ist der 3. Teil der Vorbereitungen für den naturgeschichtlichen Unterricht und erscheint als Band 13 der bekannten Sammlung „Bücher- schatz des Lehrers“. Die behandelten Stoffe sind nach Lebensge- meinschaften geordnet (Wasser, Heide und Moor, Küste, Gebirge). Einen wesentlichen Raum nimmt mit Recht die Behandlung der wichtigsten Lebensvorgänge ein, für die sehr einleuchtende und leicht anzustellende Versuche angegeben sind. Gerade dieser Teil sei besonders empfohlen, da er unserm noch allzu sehr nur be- schreibenden Natur-Geschichtsunterricht besonders gut tut. Vor- bildlich ist diese Methode in dem größten Abschnitt des Werkes verwendet, der die Biologie und Gesundheitspflege des Menschen behandelt. Der letzte Abschnitt behandelt die volks- und weltwirt- schaftlich wichtigsten Pflanzen und Tiere, wobei besonders auch die Angabe der jeweils empfehlenswerten Lehrmittel dankenswert ist.

Goethes *Schriften zur Naturwissenschaft*. Herausgeg. von R. Müller-Freienfels. Volksverband der Bücherfreunde, Berlin. 2 Doppelbände zus. 1241 S.

In den meisten Goethe-Ausgaben fehlen die naturwissenschaft- lichen Schriften, obgleich sie für das Kennenlernen Goethes un- bedingt notwendig sind. Es ist darum ein besonderes Verdienst der Bücherfreunde, durch Müller-Freienfels die naturwissenschaft- lichen Schriften Goethes in einer ausgezeichneten Ausgabe in zwei aufs beste ausgestatteten Halbleder-Bände und zu einem recht billigen Preise herausgebracht zu haben. Die Einleitungen (141 Seiten) des Herausgebers sind überaus klar; sie stellen das Wissen- schaftliche in schlichter, überzeugender Weise heraus, sodaß es jedem Freunde und Gewinn wird, die naturwissenschaftlichen Schriften zu lesen.

Im Kampf mit dem Schicksal. Erlebnisse eines Junglehrers von A. Jürgens. Volksvereins-Verlag München-Gladbach. In Leinen 3 Mk. 1928.

Noch immer gibt es Hunderte stellenloser Junglehrer in Deutsch- land. Fern von ihrem eigenen Beruf schlagen sie sich mühsam durchs Leben. In einem knappen Bericht schildert uns hier ein westfälischer Junglehrer seine Erlebnisse als Matrose, als Hilfs- schreiber auf der Sparkasse, beim Freiheitskorp, als Reisender, Klavierspieler usw. Nachdem er sich durch elf Berufe mannhaft hindurchgeschlagen hat, findet er endlich Anstellung als Turn- und Sportlehrer an einem Gymnasium. Ein Bäcklein, das den Jungen wieder Mut macht und bei den Älteren Verständnis zu wecken vermag für unsern Nachwuchs, der in der sturmbelegten Zeit der Kriegs- und Nachkriegsjahre aufgewachsen ist und das bittere Los jahrelanger Stellenlosigkeit standhaft erduldet. R. J. J.

Theodor Litt: *Wissenschaft, Bildung, Weltanschauung*. 136 S.; geb. 4,20 Mk.; geb. 5,60 Mk. B. G. Teubner, Leipzig 1928.

Litt versucht in diesem Buch dem heute so veräußerlichten Begriff der „akademischen Bildung“ seine tiefe Bedeutung wieder zu geben. Er beleuchtet hierbei die metaphysische Seite des Grund- problems, ob und wie die Arbeit an der Wissenschaft der „Bildung“ des Menschen dienen könne. Überall sucht er letzte Seinszusam- menhänge und findet, daß die Wissenschaft nur dort der Bildung zu dienen vermag, wo sie sich zur Philosophie erhebt. „Naturalis- mus und Historismus“ werden als Irrgänge erkannt, in die die Philosophie, nicht ohne Einwirkung der Fachwissenschaften, geraten ist. Das historische Bewußtsein aber hat sich bis zu den zentralen Stellungen unserer Weltanschauung vorgearbeitet, unsere tiefsten Überzeugungen des Ewig-Wandellosen entwurzelnd. Uns ist die schwere Pflicht, aber auch das Vorrecht selbst verantwortlicher Ent- scheidung zurückgegeben. Ein Buch der Besinnung, das jedem angeht, der sich mit dem Bildungsproblem auseinandersetzen will. R. J. J.

Aus den Vereinen.

B. L.-V. Änderung des Verzeichnisses der Vereinsbeamten: Bez.-Verein Waldshut: Rechner: Hauptlehrer Ludwig Giesler-Tiengen.

B. L.-V. Das badische Besoldungsgesetz mit Besoldungsordnung nebst Ausführungsvorschriften, herausgegeben von Karle und Leilaker ist bekanntlich in einer erweiterten Neuausgabe vor kurzem im Verlag Malsch & Vogel, Karlsruhe, erschienen. Es sei nochmals darauf hingewiesen mit der Empfehlung, daß mindestens die Bezirksvorsitzenden und Sachbearbeiter sich dieses Schriftchen, das durch seine Erläuterungen wertvolle Orientierung auch zum Zweck der Auskunftserteilung bietet, beilegen sollten. Auch darüber hinaus wird es gute Dienste leisten. Preis gebunden 3 Mk.

B. L.-V. Bezug der Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung: Wir werden durch die Verwaltung der A. D. L. gebeten, auf folgendes erneut aufmerksam zu machen: 1. Jede Änderung im Bezirkskreis der Vorstände der Bezirksvereine ist an den Landesverein (B. L.-V.) zur Weiterleitung einzusenden (Genauere Adresse). 2. Die Mitgliedzahl ist bei diesen Zuschriften anzugeben. 3. Die Einweisung bis zum kommenden Monatsersten kann nur dann durchgeführt werden, wenn die Meldung und Weiterleitung nach Berlin bis zum 15. des Vormonats durchgeführt wird. Im Interesse eines geordneten Verfahrens und zur Vermeidung von Rückfragen bitten wir, auf diese Hinweise — insbesondere auch nach den Wahlen zu den Bez.-Vereinen — zu achten.

Der Vorstand:

Osk. Hofheinz.

Alfred Raupp.

B. L.-V. Weihnachtsgaben. Die Sammlung ist im Gang, es ergeht nochmals an alle Kollegen und Kolleginnen die herzlichste Bitte, zu dem großen, die Geber und den ganzen Stand ehrenden Liebes- und Hilfswerk beizusteuern, wie es seit vielen Jahren löblicher Gebrauch ist. Es wäre wohl zu wünschen, daß alle Einsicht von den Gesuchen nehmen könnten. Das Herz will einem manchmal bluten über Not und Elend, in der so viele Hinterbliebene ehemaliger Standesgenossen sich befinden. Da sind Witwen, denen der Mann in sehr jungen Jahren entrissen wurde, und die sich nun mit dem mageren Einkommen sehr kümmerlich durchs Leben schlagen und unter den schwersten Entbehrungen ihre Kinder ausbilden lassen müssen. In allerschlimmster Lage ledige Töchter ehemaliger Lehrer, denen die Inflation die paar Sparspennige weggeschwemmt hat und die nun, alt und gebrechlich, der härtesten Not preisgegeben sind. In sehr vielen Fällen sind sie ganz auf die Mildtätigkeit barmherziger Mitmenschen angewiesen. Für sie ist insbesondere der Winter ein schlimmer Gast, gegen dessen Härten sie sich nicht vorsehen können. So schreibt z. B. F. T. „Ich bin dauernd invalid geschrieben, meine Invalidenrente beträgt dieses Jahr 25 Mark gegen 22 im Vorjahr, wofür mir aber die Notstandsbeihilfe mit 6 Mk. entzogen wurde. Da ich 16 Mk. Hausmiete bezahlen muß, ist es mir nicht möglich, Holz und Kartoffeln für den Winter zu kaufen. Verdienstmöglichkeiten habe ich nicht, außer hin und wieder Schi-Fahrer für eine Nacht zu beherbergen, wenn günstiger Schnee liegt und die Gasthäuser besetzt sind.“

Ein 80jähriges, ganz von Unterstützung lebendes Fräulein schreibt u. a.: „Ich bete täglich für die edlen Spender aus dem Lehrerstand und bete auch täglich, daß der Herr mich zu sich nehmen möge, damit ich niemanden mehr zur Last falle...“

Mögen diese Einblicke in etwa 300 Gesuche, die zum größten Teil eine ähnliche Not offenbaren, dazu beitragen, auch jene Kollegen und Kolleginnen zur Beteiligung an der Sammlung zu bewegen, die sich glauben vornehm zur Seite stellen zu sollen.

Welche Freude in so bitterer Not eine Weihnachtsgabe aus der Sammlung bereitet, welcher der Vater f. Jt. auch beigezeichnet hat, läßt sich leicht ermessen.

B. L.-V. Änderung im Verzeichnis der Vereinsbeamten: Bez.-Ver. Melskirch: V.: ab 1. Dez. 1928 bis zur Neuwahl: Hptl. Eugen Weber in Mieltingen, Amt Melskirch.

B. L.-V. Dienstprüfung. Nach einer Verfügung des Unterrichtsministeriums, die im Amtsblatt vom 16. Nov. 1928 veröffentlicht ist und die auch von der Presse übernommen wurde, können an Ostern 1929 auch die Kandidaten und Kandidatinnen zur Dienstprüfung zugelassen werden, die Ostern 1925 unter die Volksschul-Kandidaten aufgenommen wurden und bis 1. Mai 1929 mindestens 2 Jahre im Schuldienst hospitiert haben. Auf viele Anfragen teilen wir mit, daß das Unterrichtsministerium leider davon absehen mußte, auch den Jahrgang 1926 zur Dienstprüfung zuzulassen, weil es bei der voraussichtlich großen Zahl der sich

zur Dienstprüfung Meldenden aus technischen Gründen nicht möglich gemacht werden kann, mit einem Prüfungs-Termin durchzukommen. Die Organisation wird sich dafür einsetzen, daß die jetzt zurückgestellten Jahrgänge im Herbst 1929 zur Dienstprüfung zugelassen werden.

Pestalozzi-Verein. Der Kalender Natur und Kunst 1929 ist in gewohnter Vorzüglichkeit wieder aufgelegt. Wir wüßten kein sinnigeres Weihnachtsgeschenk für das Lehrerhaus. Wer den Kalender richtig auszunutzen versteht, dem erleichtert er seine berufliche Arbeit in mancher Hinsicht. Wir sammeln seine schönen Landschafts-, geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Bilder seit 15 Jahren und haben so eine stattliche Fundgrube für unterrichtliche Zwecke zusammengedrückt. Die Bilder sind ebensogut in Auswechselfrahmen an der Wand als im Epidiaskop zu verwerten. Zu bedauern ist nur, daß erfahrungsgemäß 10 % der Besteller jährlich nebenab fallen, weil die Auflage meist vergriffen ist, bis sie ihre Bestellung anmelden, doppelt zu bedauern, weil beim Bezug durch den Verein (2,50 Mk.) eine Mark gespart werden könnte und wir aus dem Vertrieb eine schöne Nebeneinnahme von der durchschnittlichen Höhe einer Sterbegeldsumme erzielen und noch mehr erzielen würden, wenn noch mehr Kollegen die hier gebotenen Vorteile sich zunutze machen und sich selbst, der Familie und der Schule zugleich mit geringen Mitteln ein Geschenk zulegen wollten, dessen Freuden sich über ein ganzes Jahr und weiter hinaus verteilen.

D.

E.

Bad Freyersbach (Lehrerheim). Wegen baulicher Veränderungen im Heim können während der Weihnachtsferien keine Gäste aufgenommen werden. Wiedereröffnung des Hauses am Samstag, dem 23. März 1929.

W.

Vereinstage.

Die Einwendungen für Konferenzanzeigen und Vereinstage müssen spätestens Mittwoch 12 Uhr mittag in der Druckerei Konkordia A.-G., Bühl sein.

Herr Unterrichtsminister Dr. Leers

spricht am Mittwoch, dem 28. Nov., nachm. 5 Uhr, im Heime des „Schubertbundes“ (Saalbau N VII, 7) über

Aktuelle Schulfragen

in einer Mitgliederversammlung des Bez. L.-V. Mannheim. Die Bezirksvereine in der Nähe Mannheims sind mit unsern Mitgliedern zu dieser Versammlung eingeladen.

A. Kern.

Albhöhe. Samstag, den 1. Dez., nachm. 3 Uhr, Tagung im „Waldhaus“. T.-O.: 1. Vereinsamtliche Mitteilungen. 2. Anträge für Dienststellenausschuf. 3. Weihnachtsgaben. 4. Bestellen des Schulkalenders.

Winter.

Baden-Baden. Am Samstag, dem 1. Dez., findet im „Aurelia-Sängerhaus“, nachm. 3½ Uhr, unsere letzte Konferenz dieses Geschäftsjahres statt. T.-O.: 1. Aussprache über die Waldschule. 2. Besprechung der neuen Kreiskarte. 3. Jahresbericht durch den Vorj. 4. Rechenschaftsbericht d. d. Rechner. 5. Wahl der Konferenzbeamten. 6. Verschiedenes. Sämtliche Mitglieder sind frdl. eingeladen. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Der Vorj.: A. Falk.

Breisach. Tagung am 1. Dez., in Breisach im „Silbernen Turm“. Beginn pünktlich 14½ Uhr. T.-O.: 1. Vortrag: Bemerkungen zur Methodik des Deutschunterrichts. 2. Bericht über die Verf. des Pestalozzivereins. 3. Weihnachtsgaben und Verschiedenes. Den Vortrag hält Herr Schulrat Seyfarth. Wegen Punkt 2 sollten auch alle Ruheständler erscheinen. Bitte um vollzähliges Erscheinen.

Josef Ucker.

Borberg. Samstag, 1. Dez., Tagung in Borberg im „Schulhaus“. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Kreisschulrats Grimm über: „Neuzeitliches Rechnen“. 2. Vereinsamtl. Mitteilungen. 3. Verschiedenes. Beginn der Tagung 2 Uhr.

Amend.

Bruchsal. Tagung am 1. Dez., nachm. 2½ Uhr, im „Hohenegger“ in Bruchsal. T.-O.: 1. Vortrag (Herr Kreisbeirat Himmelmann). 2. Bericht über die letzte Dienststellenausschufung. 3. Weihnachtsgaben (die Vertrauensleute der einzelnen Orte möchten die Beträge einziehen und mitbringen). 4. Verschiedenes. Ich bitte um zahlreiche Beteiligung.

Weinmann.

Buchen. Weihnachtsgaben bitte ortsweise einziehen und auf der Tagung in Wallbüren erledigen oder auf mein Postcheckkonto 78913 Amt Karlsruhe überweisen.

Bach, Hollerbach.

Burkheim. Samstag, den 1. Dez., nachm. 1/3 Uhr, Gasthaus zum „Kreuz“. I.-D.: 1. Vereinsnachrichten. 2. Weihnachtsgaben und Konferenzumlage. 3. Verschiedenes. Bitte um vollzähliges Erscheinen. J. V.: Kösch.

Schulkreis IV. An die Bezirksvereine Rastatt und Gernsbach. Am 15. Dez. d. J., findet in Bühl eine Kreisversammlung statt, bei welcher unser Obmann Hofstein sprechen wird. Die Bezirksvereine Rastatt und Gernsbach sind zur Teilnahme freundlichst eingeladen. Der Beirat: Graf.

Eberbach. 1. Dez., nachm. 3 Uhr, Familienkonferenz in der „Afferburg“, Eberbach. Franz Schubert-Feier unter Mitwirkung des Herrn Konzertmeisters Burkl. Konferenzbeitrag von 1 M. und Weihnachtsgaben wollen spätestens zu diesem Termin dem Rechner übergeben werden. Freunde unserer Sache, sowie die Nachbarkonferenzen sind zu unserer Veranstaltung herzl. eingeladen! Goeßl.

Emmendingen. Samstag, 1. Dez., nachm. 1/3 Uhr, „Bauz“, Nebenzimmer. I.-D.: 1. Jahresbericht und Rechnungsablage. 2. Wahlen: a) der Konferenzbeamten, b) zweier Vertreter und zweier Stellvertreter für den D.-A.-Aussschuß. 3. Bericht über die Versammlung der Obmänner der D.-A. in Freyersbach (Behringer). 4. Verteilung der bestellten Schrift „Baden in Wort und Schrift“. 5. Wünsche, Anträge, Verschiedenes. Die Besteller der zur Verteilung gelangenden Schrift mögen dafür sorgen, daß die Schrift auch in Empfang genommen wird. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagung (Punkt 2) erwarte ich zahlreiches Erscheinen. Meier.

Eppingen. Am Samstag, dem 1. Dez., spricht im Nebenzimmer des „Engel“, Herr Beirat Schüb, Lahr, über „Rechtsschutz und Haftpflicht des D. L. V.“ Beginn punkt 4 Uhr. Die Nachbarkonferenzen sind herzlichst eingeladen. Um vollzähliges Erscheinen bitten

Eichhorst, Vors.
NB. Bestellungen des Schulkalenders, Einzug der fälligen Beiträge u. ä. m. D. D.

Freiburg-Land. 1. Dez., nachm. 3 Uhr, Tagung im „Sutterbräu“-Freiburg. I.-D.: 1. Vortrag des Herrn Koll. Fezer-Münzingen: „Der Breisgau im Lichte der Weltgeschichte.“ 2. Bericht über die Hauptversammlung des Pestalozzivereins in Donaueschingen (Herr Forth.-Hptl. Heizmann, Kirchzarten). 3. Ausgabe der bestellten „Baden in Wort und Zahl“ (70 Pfg.). „Heimatb.“ Aufzeichnungen des Amtsbezirks Freiburg“ können noch abgegeben werden (50 Pfg.). 4. Verschiedenes. Feyerl.

Gengenbach. Samstag, den 1. Dez., nachm. 2 Uhr beginnend, Tagung in „Brauerei Jehle“ in Wiberach. I.-D.: 1. Vortrag: Ausbau der Volksschule von Herrn Koll. Bauer, Neusäßek. 2. Weihnachtsgaben. Dieselben sind vom Vertrauensmann jedes Schulortes zu sammeln und bei der Konferenz abzuliefern, oder wenn am Kommen verhindert, an den Vorsitzenden einzufenden; alle müssen erfasst werden. Formulare für Unterstützungsgesuche können vom Vorsitzenden bezogen werden. 3. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen erwartet Schenk.

Heidelberg-Land. Samstag, 24. Nov., nachm. 3 Uhr, in den „3 Eichen“ Konferenz. I.-D.: 1. Mitteilungen. 2. Besprechung der Wahl für den Dienststellenausschuß. Es soll jeder Ort vertreten sein. Vär.

Heiligkreuzsteinach. Am Samstag, dem 1. Dez., findet unsere nächste Tagung — in der Hauptsache als Singkonferenz — statt. Bitte, die Weihnachtsgaben f. den Bad. Lehrerverein nicht vergessen! Sonst noch Verschiedenes. Eiermann.

Karlsruhe-Land. Die ortswweise gesammelten Weihnachtsgaben bitte ich geisl. auf mein Postcheckkonto 16150 Karlsruhe überweisen zu wollen. R. Münch.

Schulkreis Konstanz. Zur nächsten D.-A.-Sitzung ersuche ich um regere Mitarbeit durch Einreichen von schriftl. Anträgen mit kurzer Begründung, sowie um Anfragen an den Obmann des D.-A. Graf in Friedingen.

Lahr. 1. Dez., 1/3 Uhr, im „Falken“, 2. Stock. I.-D.: 1. Wahl für die Dienststelle Emmendingen oder Lahr. 2. Bericht über V.-V. in Donaueschingen u. P.-V. 3. Verschiedenes und Empfang des Büchleins „Baden in Wort und Zahl“. Der Vorsitzende.

Lörrach-Schoppsheim. Der Bad. Lehrerinnenverein veranstaltet am 1. Dez., im Hotel „Central“ in Leopoldshöhe ein Fest zugunsten des Lehrerinnenheims in Todtnau. Darbietungen: „Die zerknagten Schuhe“ (ein Märchenspiel). Musikalisches und Heiteres, Bazar und Verlosung. Er lädt die Kollegen der Umgegend herzlich dazu ein. Beginn 3 Uhr. Sollte sich dieser Zeitpunkt ändern, dann wird dies in der nächsten Nummer der Bad. Schzg. mitgeteilt. Die Vorsitzenden des Verbandes Lörrach-Schoppsheim.

Mannheim. Singkreis. Dienstag, 19 1/2 Uhr, Singaal der „Oberrealschule“, Tullastr. Wir singen: Weihnachtssantate v. W. Rein (Musikant IV.), M. Praetorius: Ein Kind gebor'n zu

Bethlehem (zwei-, drei- und vierstimmig). Madrigale: Ich armes Käuzlein k'ine. Es wollt ein Jäger jagen. Freunde der Jugendmusik herzlich eingeladen. Fr. Reuther.

Meschkirch. Mittwoch, 28. Nov., findet im „Mellert“ nachm. 3 Uhr, Abschiedskonferenz für unseren bisherigen Konferenzvorsitzenden Herrn Doser statt. Um vollzähliges Erscheinen der Herren Mitglieder mit ihren werten Familienangehörigen wird gebeten. Weber, 2. Vors.

Mosbach. 1. Dez., nachm. 3 Uhr, Tagung in der „Krone“. I.-D.: 1. Bericht über die D.-A.-Sitzung. 2. Bekanntgabe von Rundschreiben des Vorstandes. Wichtig für Junglehrer! 3. Wahlen für 1929. 4. Vortrag von Herrn Hptl. Pflästerer: „Bedeutung der Flurnamen für Heimatkunde und Geschichte.“ Der Vortrag und die Aussprache sollen die Grundlage zu einem „Heimatbuch“ des Bezirks Mosbach schaffen. Mitglieder erscheint daher recht zahlreich zur Mitarbeit. 5. Weihnachtsgaben! Wer nicht erscheinen kann, sende baldigst sein Scherflein an Rechner Christoph. 6. Verschiedenes. A. Feigenbusch.

Müllheim. In der letzten Konferenz wurden die freiwilligen Weihnachtsgaben für den B. L. V. eingesammelt. Alle nicht anwesenden Mitglieder mögen ihre Gaben bis 1. Dez. auf das Postcheckkonto Nr. 32837 des Bez.-Lehrervereins Müllheim überweisen. Wer noch einen Schulkalender bestellen will, wird gebeten, es mir baldigst mitzuteilen. Wörner.

Neckarbischofsheim. Mittwoch, den 28. Nov., nachm. 3 Uhr, Familienkonferenz im „Dreikönig“ in Neckarbischofsheim. Die Mitglieder unserer Konferenz sowie der Nachbarkonferenzen sind mit ihren Familienangehörigen freundlichst eingeladen. Schmidt.

Offenburg. Heute Samstag, 24. Nov., nachm. 3 Uhr, im Saale der „Alten Pflanz“ Konferenz. Vortrag des Herrn Prof. Krumm: „Sexualpädagogik“. Weihnachtsgaben wollen mitgebracht werden oder bis spätestens 1. Dez. an die Sparkasse Offenburg Konto Nr. 2900 übersandt werden. Zu zahlreichem Besuch lädt ein der Vorsitzende.

Pforzheim-Land. Samstag, 1. Dez., mittags 3 1/2 Uhr, Bezirks-Tagung im „Brauhaus“ in Pforzheim (am Turnplatz). I.-D.: 1. Vereinsamtliches. 2. Rechenschaftsbericht (Tätigkeitsbericht) der Vereinsbeamten. 3. Arbeitsplan für 1929. 4. Wahl der Vereinsbeamten für 1929. 5. Wünsche und Anträge für D.-A.-Sitzung. 6. Verschiedenes und gemütliches Beisammensein. Grabenspäcker.

Radolfzell-Singen. Die Mitglieder der Krankenfürsorge und des Pestalozzivereins, die ihre Beiträge noch bar zahlen, mögen mir ihre Banknummer bei der B.-Bank mitteilen, damit ab 1. Jan. Abbuchung erfolgen kann. Graf, Friedingen.

Tauberbischofsheim. Samstag, 1. Dez., nachm. 1/3 Uhr, im „Schwanen“ in Tauberbischofsheim. I.-D.: 1. Bericht über die Dienststellenausschufssitzung. 2. Vortrag des Herrn Reinhardt über Ziel der staatsbürgerl. Erziehung. 3. Verschiedenes. Boos.

Uhlingen. Zusammenkunft am Samstag, 1. Dez., im Saal zum „Posthorn“, Uhlingen, nachm. 1/3 Uhr. I.-D.: 1. Lichtbildvortrag (Maier-Grafenhaußen). 2. Weihnachtsgaben. 3. Verschiedenes. Die Damenwelt wird zum Vortrag freundlichst eingeladen. Kuff.

Waldkirch. Samstag, 1. Dez., nachm. 3 Uhr, Bezirksstagung in der „Sonne“ in Weibach. I.-D.: 1. Jahresbericht. 2. Neuwahlen der Vereinsbeamten. 3. Neuwahl des Vertreters im Dienststellenausschuß. 4. Weihnachtsspende. 5. Verschiedenes. Es wird gebeten, die Weihnachtsgaben örtlich zu sammeln und Herrn Hirt abzuliefern. Zu der Wahlkonferenz bedingt die Ehrenpflicht vollzähliges Erscheinen. Zeller.

Was die Hauptsache ist

Herr Oberlehrer Sigrift auf der Insel Reichenau schreibt: Die Zählbahn hat meine Erwartungen weit übertroffen. Was die Hauptsache ist, die Kinder bekommen eine vorher nie gekannte Lust zum Rechnen. Die reiche Abwechslung, die mühelos damit zu erreichen ist, macht den Kleinen großes Vergnügen. Wenn ich heute die Zählbahn aufstelle, dann geht ein freudiges „Ah!“ durch die ganze Klasse. Ich hatte einige außerordentlich schwache Kinder in meinem 1. Schuljahr. Nach kurzem Gebrauch der Zählbahn war das Äbel behoben. Im 2. Schuljahr kommen alle glänzend mit. Die Erweiterung des Zahlenkreises und das Aufschreiben der Zahlen ging spielend. Heute, Anfang November, bin ich mit dem Jahrespensum des zweiten Schuljahres zu Ende. Es ist in der ganzen Klasse auch nicht ein einziger, der nicht „gut“ rechnet.

★ Der Verlag Quelle & Meyer, Leipzig hat der heutigen Nummer einen Prospekt beigelegt. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Hans Watzlik
Ridibunz, eine Lügenmäre
 mit zahlreichen Schwarzweissbildern.

Karl Hans Strobl in „Neue Freie Presse“: „Ein einziges, herzhafte, jugendliches Lachen ist dieses Buch, aus lebendigstem Volkshumor und selbstherrlichster Volksphantasie geboren.“

Schweizerische Lehrerzeitung: „Das ist die Sehnsucht des jungen Herzens, lebendig dargestellt vor einem laienhaften Philosophen.“

Für die Jugend vom 10. Jahr ab.
 In Halbleinen Mk. 5.—, in Ganzleinen Mk. 6.—
Köln a. Rh., Badstr. 1 Hermann Schaffstein Verlag.

Der Bücherfreund verlangt die Vorlage ihm empfohlener Werke, wählt selbst und läßt sich nicht mit vorrätigem „Ersatz“ abfinden.

Bernd Isemann
Mein Garten

Ein Buch der Lebensfreude und der Naturliebe.
 Der Roman schildert die Erlebnisse und Menschenschicksale, die sich in einer jungen Ehe um die Liebe zur selbstgepflanzten Scholle entwickeln. Das Buch ist ein Bekenntnis zur Muttererde, zu Weib und Kind, ein Aufruf zur Heiterkeit des Lebens inmitten der Leiden und Widersprüche des Lebens.

Wit Vesper: „Das Buch strahlt, leuchtet und erwarmt wie die Vertrautheit mit einem seltenen, reinen und weisen Menschen. Man gebe es daher auch vor allem der reisenden Jugend in die Hand. Auch Frauen werden sich in seiner reinen, heiteren Atmosphäre besonders wohlfühlen. Wer Stifter liebt, wird die blühende Schönheit dieses Buches zu schätzen wissen.“

Für die leisere Jugend und für Erwachsene
 In Ganzleinen Mk. 6.—
Köln a. Rh., Badstr. 1 Hermann Schaffstein Verlag.

Der Bücherfreund verlangt die Vorlage ihm empfohlener Werke, wählt selbst und läßt sich nicht mit vorrätigem „Ersatz“ abfinden.

Buschrosen, pflanzfertig beschnitten, schön, in schönem Sort. gemischt; 100 Stück. Wünsch. weg. Farb. werd. gern erfüllt. 10 St. Mk. 3.—, 25 St. Mk. 5.80 u. Porto u. Verz. extra, sowie sämtl. Strauch- u. Obstanmsorten. Freiskatalog auf Anfrage.
Adolf Könnfeldt, Rosen-Verf., Uetersen 4.

Honig
 (Schleuder) Ia-Qualität, unter Kontrolle eines vereidigten Nahrungsmittelchemikers.
 10 Pfd. = Dose RM. 10.— franco
 5 Pfd. = Dose RM. 5.50 franco
 Nachnahmehoffen zu meinen Leben, Probe-Päckchen à 1/2 Pfd. RM. 1.80 franco bei Voreinendung.
Car. Zurlidmohme, Frau Lehrer a. D. C. Fischer, Honigverland, Werder a. d. Havel. Nr. 181

Leitz
Epidiaskope Vc und Vf



Die Projektionsapparate für Schulen u. Vereine

Erstklassige Leistungen
 Moderne, geschlossene Bauart

Alles Nähere ersehen Sie aus unserer Liste Nr. 3617

ERNST LEITZ, WETZLAR
 Lieferung und Vorführung der Apparate durch die Fachgeschäfte.

Mustergültige Flügel Klaviere u. Harmoniums

Stiefert die wissenschaftlich hervorragende und in ihrer alten gediegenen Handwerkskunst bekannte Klavierfabrik

Carl A. Pfeiffer, Stuttgart
 Silberburgstraße 120, 122, 124a und Herderstraße

Mäßige Preise / Günstige Zahlungsbedingungen / Tausch / Miete / Instandsetzungen / Stimmungen in Stadt und Land / Zuverlässige, fachmännische Beratung / Gegründet 1862

Grösste Auswahl in Qualitäts-

Pianos

zu äußerst günstigen Preisen und Bedingungen. Besichtigung ohne Kaufzwang. Kataloge gratis

Karl Hochstein, Heidelberg
 Musikhaus, Hauptstraße 73.
 Zahlung durch die Badische Beamtenbank.

Honig

feinste Qualität, gar. rein. Bienen-, Blüten- (Schleuder) goldklar, unter Kontrolle eines vereidigten Lebensmittel-Chemikers. 10 Pfd. = Dose Mk. 8.90, halbe Dose Mk. 4.40. Porto extra. Probe-Päckchen 1/2 Pfd. netto Mk. 1.40 u. 40 Pfg. Porto. bei Voreinendung. **Lehrer i. N. Fischer, Honigverland, Oberneuland 180, Bez. Bremen.**

HINKEL
 Zimmer-Harmoniums
 Schul-Harmoniums
 Kirchen-Harmoniums
 Konzert-Harmoniums
 Grabstein-Harmoniums
 Tropen-Harmoniums
 Kunst-Harmoniums

HARMONIUM
 Ernst Hinkel, Harmoniumfabrik
 Ulm a. D. — gegr. 1880
 Vertreter an allen größeren Plätzen

Pianos
 Qualitätsmarken
 Vorteilhafte Preise
 Reichhaltige Auswahl
 Bequeme Teilzahlungen
 Franko Lieferung

Heckel, Pianohaus
 — gegründet 1821 —
 Mannheim, O 3, 10
 Kunststrasse.
 Lieferant der Badischen und Bayrischen Beamtenbank.

Bestecke

mit garant 90 gr Silberauslage, bekannt vorzögl. Ausführung auß. vorteilhaft. 1 Dgd. Schlüssel von 24.— an. Katalog kostenfrei.

Fr. Bareiss, Besteckfabrik Pforzheim.

Fertig gekochte flüss. hochkonzent. **Tintenextrakte.**
 Schnell und restlos lösliche **Tintenpulver.**
 Allerbeste staubfreie Wandtafel-Kreide.
 Preise u. Tintenproben gratis.
Chem. Fabrik Nicolai, Viersen 15.

Wir empfehlen ab Lager:

Pianos Flügel Harmoniums

der Marken: Bechstein, Grotzian-Steinweg, Schiedmayer & Söhne, Beudor, Lipp, Thürmer, Krauß, Hardt, Schilling, Niendorf, Goche, Glaser, Sailer, Reumayer, Mannsborg u. a.

Bequeme Teilzahlungen, auch ohne Anzahlung

Musikhaus Greiner O. H. - G. Thiengen (Oberbaden).
 Ratenkaufabkommen der B. B.

Darlehen

an Beamte v. 300 Mk. aufwärts u. Liegenschaftsgelder zu günstigen Bedingungen.

Treuhand- u. Revisionsbüro Willi Weiss, Börsenbau Mannheim.

Rheinwein

weiß und rot, ausgesucht la. empfiehlt in Flasch. und Fäß.

J. Schork, Lehrer a. D. Mommeneim bei Nierstein a. Rh.
 Näheres durch Liste.

Kollegen!
 Vorzugsbedingungen!

Pianos

wie Ibach, Lipp, Krauß, Foerster-Leipzig, Roth, W. Hoffmann, Carl Quandt (Vogel & Sohn), Gerbstädt u. v. a.

sowie eigene bewährte **Hausmarke** ab 1000 Mk. auch ohne Anzahl bei bequemster Ratenzahlung durch

Otto Scheffler & Co.
 Berlin, Oranienburgerstr. 65

Vertragslieferant des Berliner Lehrervereins u. v. a.

Lieferungsurkunde schließt jedes Risiko bei Kauf aus!

Verlangen Sie **Vorzugsangebote Nr. 182**
 Stille Vermittl. überall gesucht!

Bevorzugen Sie bei Vergabung Ihrer Bestellungen die inferioreren Firmen dieses Blattes. Es ist Ihr Vorteil.

Violin
 sowie alle anderen Instrumente u. Sa ten liefert in erkaunt erstklassiger Qualität



L. P. Schuster,
 Markneukirchen 233. Katalog fr. Hon. Rabatt f. Lehrer. Teilzahlg.

Die **DB** führt
jetzt außer
**HERREN-DAMEN-
JUGEND-SPORT-
BEKLEIDUNG**

KAUFE GLEICH
ZAHLE SPÄTER

HERREN-ARTIKEL
HERREN-HÜTE
DAMEN-WASCHE
DAMEN-STRÜMPFE
BETT- u. TISCHWASCHE
TEPPICHE
GARDINEN

BEAMTE
UND ALTE
KUNDEN
OHNE
ANZAHLUNG

Deutsche Bekleidungs-Gesellschaft
MANNHEIM-O2-2 PARADEPLATZ · NEBEN DER HAUPTPOST
KARLSRUHE KRONENSTR. 40 · ECKE MARKGRAFENSTR.

Das Buch ist das wertvollste und
billigste Geschenk!
In Bedarfsfällen wenden Sie sich am besten an die
KONKORDIA A.-G., BÜHL IN BADEN

KARLSRUHE

Die badische Landeshauptstadt

Schnabel, Die oberrheinischen Lande
von Rotberg, Karls-Ruhe
Valdenaire, Karlsruher Baukunst
Widmer, Karlsruher Kunstleben
Fischel, Die badische Kunsthalle
Preisendanz, Die Landesbibliothek
Pfeiff, Der Rheinhafen
Schnabel, Die Technische Hochschule

In zwei Jahrhunderten hat sich Karlsruhe zu wirtschaftlicher
und geistiger Blüte entwickelt. Seine Geschichte ist das
Schicksal des ganzen badischen Landes. So ist dieses Werk
von Hermann Eris Busse als Führer durch Landschaft, Ge-
schichte, Kunst, Heimat- und Volkskunde und geistiges Leben
dieser Stadt und ihrer Umgebung ein Stück des badischen
Menschen selbst und dessen Wiedererleben.

59 Beiträge auf 288 Seiten mit 18 ganzseitigen Bild-
tafeln und fast 200 meist unveröffentlichten Bildern

Brosch. 6 RM., Leinen 7.50 RM.

VERLAG G. BRAUN IN KARLSRUHE

Viollinen
Gitarren
Mandolinen
Lauten, Eulis
Bogen u. Saiten
aller Art
billigst durch direkt. Bezug
ALFRED Pufe
Markneukirchen Sa.
Katalog frei
Lehrer erhalten Rabatt.

Pianos
Harmoniums
Ruckmich
Freiburg i. B. Gegr. 1827.
Sprechapparate
bei kleinen
Raten

Herren- stoffe

liefert in jeder Qualität äußerst
preiswert bei Zahlungserleichterung
Melde & Co. — Tuche —
Cottbus 4

Fordern Sie franko gegen franko
unsere reichhaltige Musterauswahl
mit Angabe d. Verwendungszweckes.

Weihnachtsreklame- paket

netto 9 Pfd. liefere ich zu dem
erkannlich billigen Preis von
Mk. 17.50 franko inkl. Verpackung
mit folgendem Inhalt:

Allg. Emmentaler, Camen-
beet, Th. Cervelatw., Kalbs-
leberw., fränk. Rotw., Br.
Netzw., Thür. Blasenw., Thür.
Rachschinken, Bismarckbringe
(Dose), Delfarbinen, Tee, Sar-
delken, Glas Essiggurken, Gl.
Taselfenf, Bonekamp, Cog-
nac, Kapern, Sardellenpaste.
Nur beste Ware.
Bestellungen für Weihnachtsgläse
nehme bis 5. 12. entgegen.
Feinkosthaus u. Lebensmittelverf.

Krumtunger, Rosenheim abb.
Mag.-Josefplatz 20.
Viele Dankeschreiben.

Die Vermählung

eines jeden

Lehrervereins-Mitgliedes

gehört in der Badischen
Schulzeitung angezeigt.
Die Leser des Blattes
erwarten solche Bekannt-
machungen und für alle
Familien-Anzeigen wer-
den Vorzugspreise
berechnet.

HOFBERG HARMONIUM



Zimmer-,
Schul- und
Kapellen-
Harmoniums
Pedal-
Harmoniums
mit und ohne
elektr. Antrieb

M. HOFBERG
HOF-HARMONIUM-FABRIK
LEIPZIG W 31

Gegründet
1891
Illustrierter
Katalog frei
Niederlage in
Karlsruhe
H. Maurer
Kaiserstr. 176

Bei Einkäufen

und bei allen Anfragen
bitten wir die Leser sich
stets auf die Anzeigen
in der Badischen Schul-
zeitung zu berufen.

Alpaka-Bestecke

25 Jahre Garantie.

6 Stück Esslöffel . . . 5.90
6 Stück Essgabeln . . . 5.90
6 Stück Teelöffel . . . 2.70
6 Stück Essmesser . . . 9.50

Viele Dessins, auch verfilbert.
Verlangen Sie Katalog oder Muster
keine Anzahlung 6 Monatsraten.

H. Bernds, Elberfeld 163.

Unsere Jugendschriften als Weihnachtsgaben

Durch wertvollen Inhalt und große Billigkeit (in-
folge teilweiser Preisherabsetzung) sind unsere nach-
stehenden Werke für Geschenke an Schüler be-
sonders geeignet:

- Jugendschriften-Sammlung „Cug ins Land“**
8 Bändchen zum Preise von . . . 0.40 bis 1.20
- Hebel's Schachkästlein**
Eine Auswahl mit Bildern . . . 0.60
- Huber, J. Diktor von Scheffel**
Lebensbild mit Proben aus seinen
Werken geb. 1.60
- Hartmann von der Aue, Der arme
Heinrich.** In die Sprache der
Gegenwart übertragen geb. 1.50
- Merod, Ein silbernes ABC**
300 Sprichwörter und Merksprüche
für die Jugend 0.50
- Weigert, Am Urquell unseres
Volkstums.** Erzählt von Volks-
sitten, Bräuchen und Märchen
unserer Ahnen 3.—
- Baltch, Deutsche Geschichte in Bil-
dern.** I. Teil mit 82 farbigen Bil-
dern, Fragen und Leitsätzen 2.80
- Mahlbacher, Das zeichnende Rind**
Ein Zeichenvorlagewerk f. d. Kleinen 1.80
- Eisinger, Im Damaraland u. Raoko-
feld.** Erinnerungen an Südwest-
Afrika 1.50

Auf Wunsch Ansichtsendungen!

Verlag Konkordia A.-G., Bühl/Baden.

Die Seele des Hauses ist das Klavier.

Das Klavier ist ein Förderer des Familiensinnes, der Gemütlichkeit und Behaglichkeit.
Selbst die kostbarsten Möbel und Kunstgegenstände vermögen das Klavier nicht zu ersetzen.
Eine reiche Auswahl von

Flügeln, Pianinos und Harmoniums

finden Sie bei

Musikhaus Liebers	Eugen Pfeiffer	Ludwig Schweisgut	Eugen Pfeiffer
Freiburg i. B.	Heidelberg	Karlsruhe i. B.	Mannheim
Salzstrasse 11.	Hauptstrasse 44.	Erbprinzenstrasse 4.	N 2, 11.

C. OEHLER PIANOFORTEFABRIK

Inhaber: KLEMM & KIESS, Stuttgart

Adler-
straße 18

Telefon
SA 70781

Gegründet
1857



Katalog
gratis und
franko

Pianinos Flügel, Harmoniums

In allen Kreisen best eingeführtes, preisw. Fabrikat

Gesucht

für Privatunterricht, zwei Kinder,
erste Volksschulklassen, Herrschafts-
haus

röm. kath. Lehrerin

Alter 24-34 Jahre. Angebote mit
Zeugnissen, Foto und Gehalts-
forderung bei vollkommen freier
Station unter **Ch. 4583** an die
Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Paed. Lexikon

5 Halblederbde. von Koloff (noch
wie neu) anstatt Mk. 75.— zu
Mk. 65.— zu verkaufen.

F. Hagel, Baden-Oos
Hauptstr. 37.

Verlangen Sie sofort
Gratispartitur!

„O lieb', solange du lieben kannst“

für Trauerfeiern jeder Art
M.-Chor oder gem. Chor
(Choralstil)

„Herzeleid“

M.-Chor, Preislied für ein-
fachen Volksgesang

Otto Löffler, Eigenverlag
Stuttgart, Urbanstr. 98

Janax-Epidiaskop



Ein empfehlenswerter
Bildwerfer für
Schulen
u. **Vereine**

von praktischer u.
gefälliger
Ausführung,
einfachster
Hand-
habung,
niedrigem
Preis, sowie
vorzüglichster
Leistung!

Liste frei

Ed. Liesegang, Düsseldorf

Postfächer 124 u. 164.

In dem Geleitwort des neuen Buches

Schaffensfreude im Rechenunterricht

von H. Limbeck (128 Seiten Mk. 3.—)

sagt Herr Stadtschulrat Dr. Mücke u. a.:

„Dies ist mit merkwürdiger Übereinstimmung
in den Grundgedanken das Verfahren, das mir
aus arbeitschul- und personalpädagogischen Er-
wägungen heraus schon seit Jahren als Idee
vorkam, ohne daß diese bis jetzt greifbare
Gestalt angenommen hätte.“

Es ist mir auf Grund häufiger Klassenbesuche
gewiß: Dieses Rechnen nach Lebenskreisen, die
das Kind zu fesseln vermögen, erhöht seine
Arbeitsfreude, regt es zu eigenem Suchen und
Finden immer neuer Teilaufgaben wie neuer
Lösungswege an und fördert in erstaunlichem
Maße — fast spielend — seine Rechenfertigkeit . . .
Man darf glauben und hoffen, daß dem Rechnen
in kindgemäßen Lebenskreisen, wie es der Ver-
fasser mit Glück versuchte, die Zukunft gehört.“

Verlag Konkordia A.-G., Bühl/Baden.

Zu kaufen gesucht

neu oder gebraucht:

**G. Wiederkehr, Allerlei
Kinderkänze (Mk. 1.50)**

Angebote an die
Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Gelegenheitskauf.

Flügel, noch wenig gespielt,
umfänglich billiger zu verkaufen.

Interessenten wollen sich unter
K. S. 4585 an die Konkordia A.-G.,
Bühl (Baden) wenden.

Kunstfreunde

kaufen Aquarelle, Tempera- und
Ölbilder auch zu Teilzahlungen aus
erster Künstlerhand. Interessenten
wenden sich unter **Ch. 4586** an die
Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Wenig gebrauchtes

Zeiss-Fernglas

6 x 21
mit Leder-Etui
für Mk. 40.— abzugeben!
Zuschriften an die Konkordia A.-G.,
Bühl (Baden).

Pianos Flügel · Harmonium



Teilzahlung · Miete

Kataloge bereitwilligst

H. Maurer, Karlsruhe, gegr. 1879

Eckhaus Kaiserstrasse 176 Straßenbahn-
Haltestelle

Nur Nach- nahme 6,75

4 Pfd. Schweinefleisch
3 Pfd. Sälze
2 Pfd. Blut- oder Leberwurst
Wurstfabr. Bollmann & Co.
Nortorf 245 (Holst.)

Garantiert reinen, selbstgezeigerten

Bienenhonig

hat abzugeben.
R. Winterhalter, Saig
Post Lengkirch.

Honig

Garantiert reinen Bienen-Blüten:
(Schleuder), goldklar, flüssig oder
fest, unter Kontrolle eines vereidigt.
Lebensmittel-Chemikers. 10 Pfd.-
Dose Km. 8.90, halbe Dose Km. 4.40.
Porto extra. Garantie: Zurück-
nahme. Probepäckchen à 1/2 Pfd.
netto Km. 1.80 franko bei Vorein-
sendung. **Friz Kestler, Honig-**
versand, Post Demellingen 180.

Strickwolle

p. Pfd. von 2.20 Km. ab
Wollspinnerei
Tirschenreuth
(Bayern)
Muster gratis.

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl/Baden. Direktor W. Vesper. — Für den Inseratenteil verantwortlich P. Buchhaber.